IV. Jahrg. — Nr. 30 Preis 10 Pf.

Kolonie und Heimat

Zu beziehen durch alle Buch- und Zeitschriftenhandlungen und durch die Post, jährlich 52 Nummern zum Preise von M. 5.20, halbjährlich M. 2.60 Einzelnummer 10 Pf. Erscheint wöchentlich

in Wort und Bild

Unmittelbar durch Streifband von der Geschäftsstelle, Berlin W. 66, im Inlande einschliesslich Oesterreich-Ungarn und der Kolonien: jährlich M. 7.80, halbjährl. M. 3.90, Einzelnummer 15 Pf., nach d. Auslande jährlich M. 10.40, halbjährl. M. 5.20, Einzelnummer 20 Pf.

Unabhängige koloniale Wochenschrift

Organ des Frauenbundes der Deutschen Kolonialgesellschaft

Nachdruck aller Artikel bei Quellenangabe gestattet, wenn nichts anderes vermerkt ist.

Inhaltsverzeichnis dieser Nummer auf Seite 15.



Der südwestafrikanische Osterhase (Hundsaffe mit Strausseneiern).



PRAKTISCHE WINKE FÜR TROPENFOTOGRAFIE

Von Dr. R. Lohmeyer.

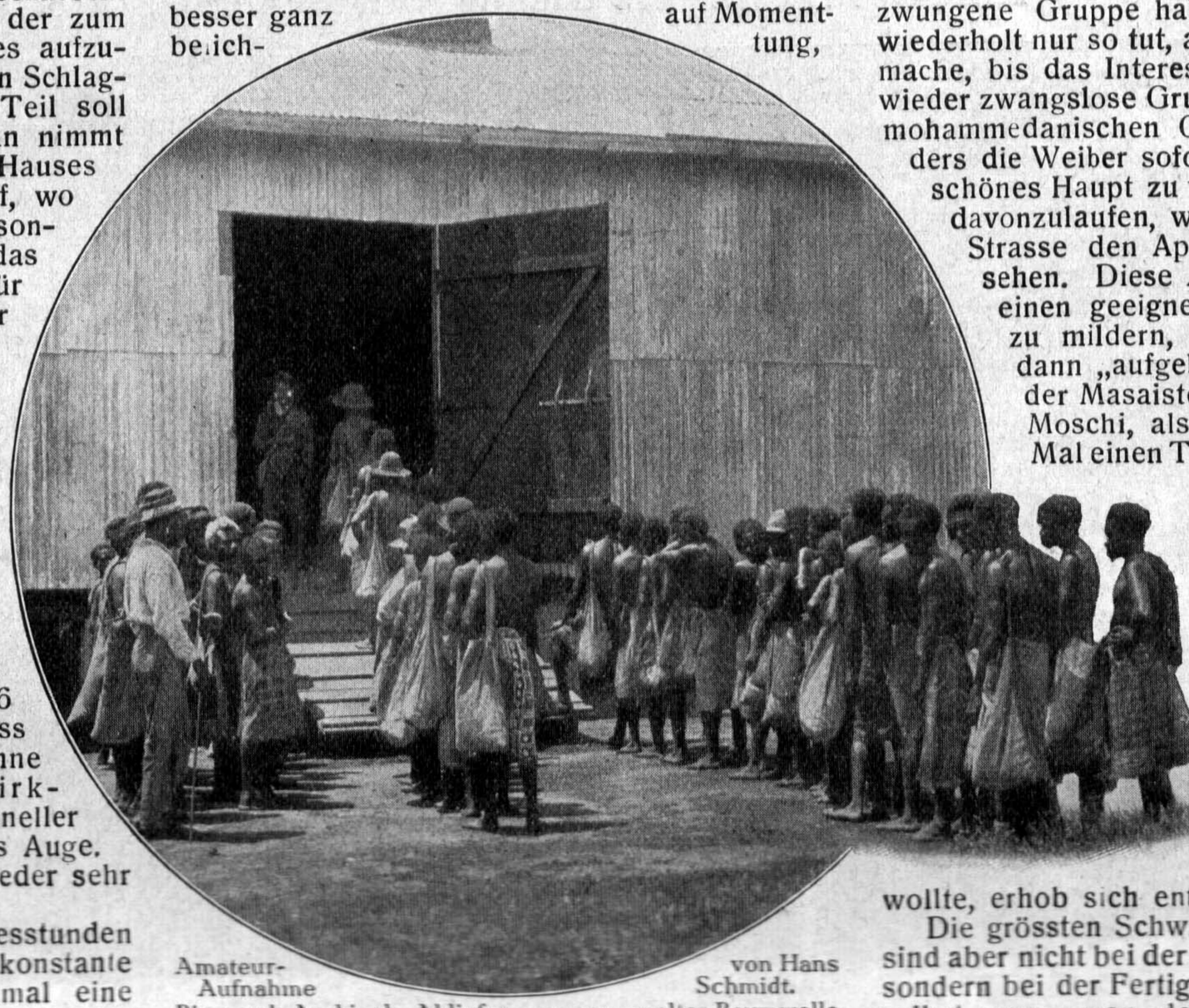
II.

So merkwürdig es auf den ersten Blick erscheinen mag, gerade in den Tropen neigt der Anfänger dazu, die Bilder zu kurz zu belichten. Es hängt dies damit zusammen, dass der Sonnenstand in der Nähe des Aequators ein ganz anderer ist als bei uns. Das Licht fällt in den meisten Stunden des Tages fast senkrecht von oben auf die Objekte, während der zum Erdboden senkrecht stehende Teil des aufzunehmenden Gegenstandes im stärksten Schlagschatten liegt. Aber gerade dieser Teil soll doch aufgenommen werden, denn man nimmt ja nicht von oben das Dach eines Hauses oder den Krauskopf eines Negers auf, wo die Hauptmenge des Lichts hinfällt, sondern man will die Hausfront oder das Gesicht aufnehmen. Es ist deshalb für den Anfänger sehr vorteilhaft, wenn er sich den aufzunehmenden Gegenstand durch die hohle Hand anschaut und so das Auge vor den scharfen Reflexen, die vom Himmel und vom Boden ausgehen, abblendet; er wird dann bald merken, dass das Objekt selbst im Schatten liegt und dementsprechend eine längere Belichtungsdauer verlangt. Am günstigsten für die Aufnahmen in den Tropen sind deshalb naturgemäss die ersten Morgenstunden von 7—9 etwa und die späten Nachmittagsstunden von 4—½6 Uhr. Dabei ist noch zu beachten, dass gegen Abend — um 6 Uhr geht die Sonne unter — die photographische Wirksamkeit des Lichtes bedeutend schneller nachlässt als die Helligkeit für das Auge. Man bekommt um diese Zeit also wieder sehr leicht unterbelichtete Platten.

Während der acht mittleren Tagesstunden herrscht in den Tropen eine ziemlich konstante Beleuchtung. Hat man hierfür einmal eine passende Expositionszeit ausprobiert, so kann man auch bei rein mechanischer Anwendung ziemlich sicher einem Belichtungsfehler entgehen. In der Regenzeit dagegen, wo schwere Wolken den Himmel bedecken, verändert sich die Lichtintensität natürlich häufig, aber es ist dies die Jahreszeit, in der man die schönsten Landschaftsbilder bekommen kann, denn besonders bei Verwendung orthochromatischer Platten erhält man jetzt statt kalten weissen Himmels auf dem Bilde Wolkenzeichnungen, auch reflektieren die Wolken diffuses Licht und mildern so die harten Kontraste.

Nun zu den einzelnen Arten der Aufnahmen selber: Das Einfachste sind natürlich weite Landschaften- und Steppenaufnahmen, wenigstens was die Technik der Aufnahme betrifft; will man aber eine Photographie mit richtiger Bildwirkung erhalten, so versäume man nicht, den Apparat derartig aufzustellen, dass möglichst nach vorn kulissenähnlich Bäume, grössere Steine, ein Haus oder dergleichen mit aufs Bild kommt.

Bei Aufnahmen im Urwalde verzichte man besser ganz auf Momentbelich- tung,



Amateur-Aufnahme von Hans Schmidt.

Bismarck-Archipel: Ablieferung gesammelter Baumwolle durch Eingeborene.

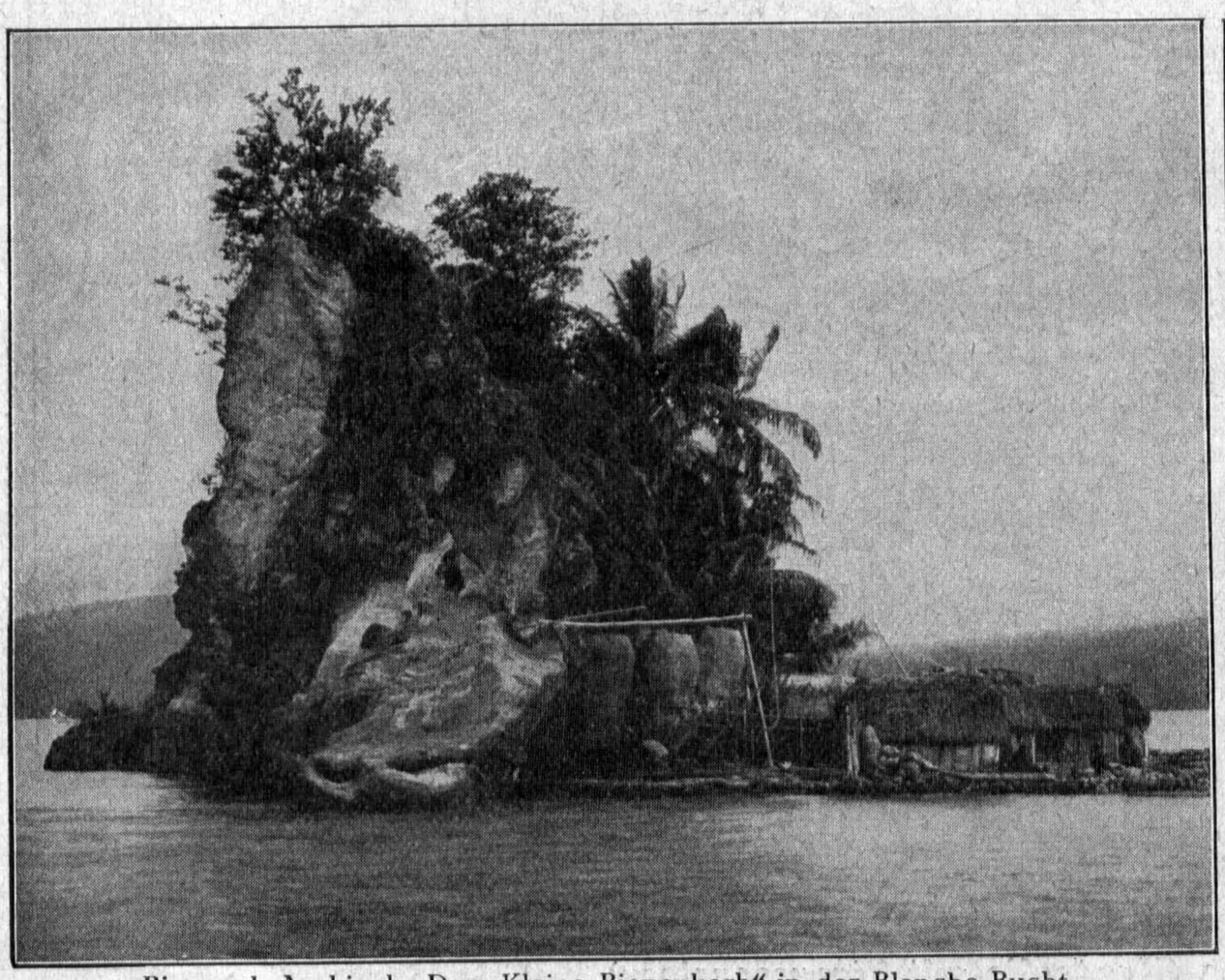
sondern blende lieber stark ab und exponiere reichlich; denn das dunkelgrüne Laubdach lässt sehr wenig photographisch wirksames Licht durch.

Bei den Aufnahmen von Eingeborenen hat man gewöhnlich unter zwei Extremen zu leiden, entweder die Kerls kennen die Sache schon zu gut und drängen sich in Erwartung eines Trinkgeldes danach, aufgenommen zu werden, oder sie halten den schwarzen Kasten für ein Zauberinstrument und laufen davon. Im ersteren Falle, besonders an der Küste, ist es deshalb kaum möglich, ein nettes Genrebildchen zu machen.

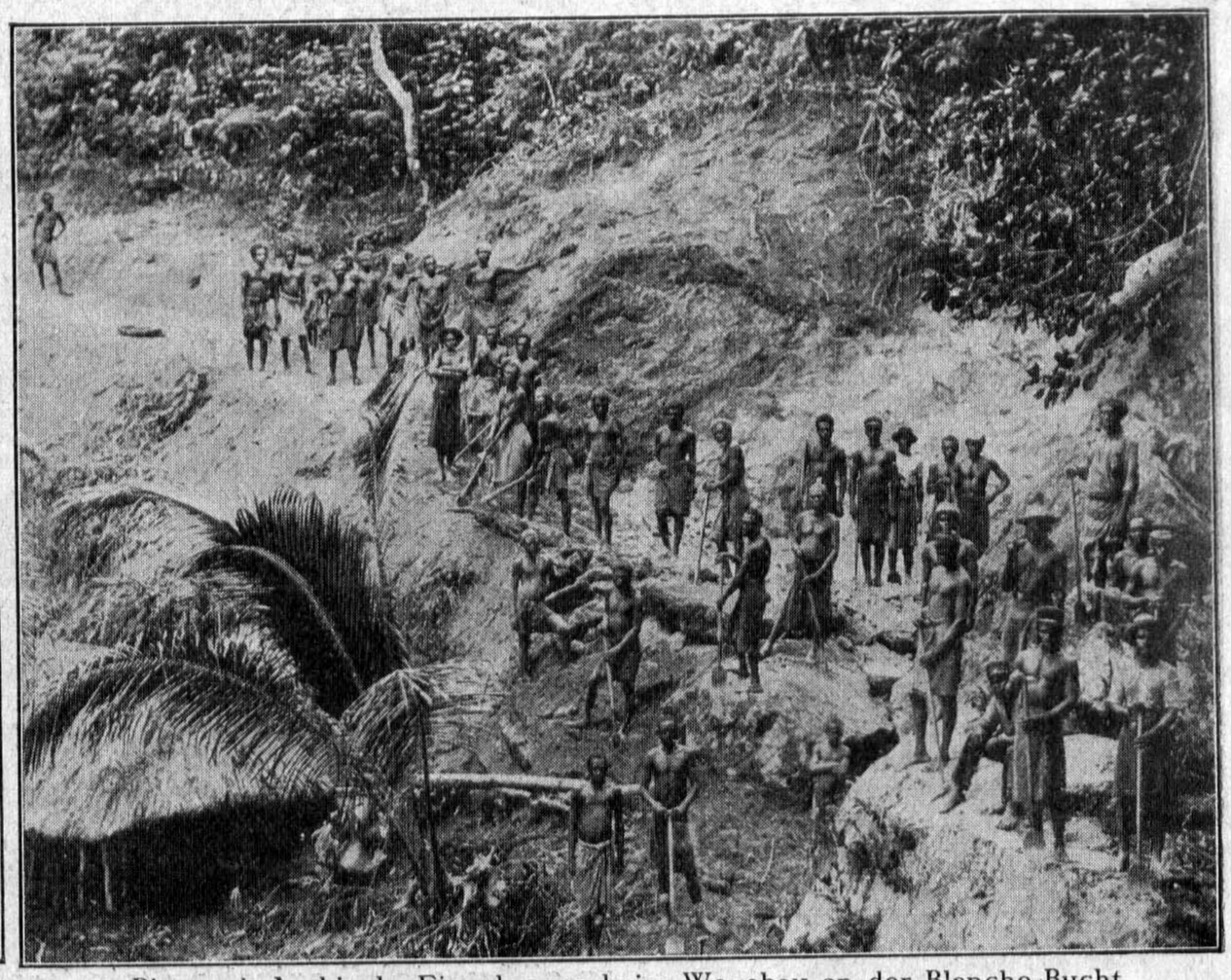


Wenn man mit dem Apparat ankommt, um z. B. Kinderaufnahmen zu machen, so stellen sich die Bengels gleich in Reih und Glied auf. Schlechte photographische Erziehung durch vorherige Knipskollegen! In solchen Fällen bleibt oft nichts weiter übrig, wenn man eine ungezwungene Gruppe haben will, als dass man wiederholt nur so tut, als ob man eine Aufnahme mache, bis das Interesse erlahmt ist und sich wieder zwangslose Gruppen gebildet haben. Im mohammedanischen Ostafrika pflegen besonders die Weiber sofort ihr mehr oder minder schönes Haupt zu verhüllen und kreischend davonzulaufen, wenn sie plötzlich auf der Strasse den Apparat auf sich gerichtet sehen. Diese Angst ist natürlich gegen einen geeigneten Bakschisch jederzeit zu mildern, aber die Aufnahme ist dann „aufgebaut". Es war im Innern der Masaisteppe auf dem Wege nach Moschi, als ich unterwegs das erste Mal einen Trupp Masai, dieser kaffeebraunen, feingliedrigen Steppenbewohner, mit ihren breiten Lanzen und schön bemalten Schilden zu sehen bekam und natürlich auch aufnehmen wollte. Um die Freundschaft einzuleiten, kaufte ich ihnen für schweres Geld erst mal einen Speer ab, als ich dann mit der Aufnahme beginnen wollte, erhob sich entsetzter Widerspruch.

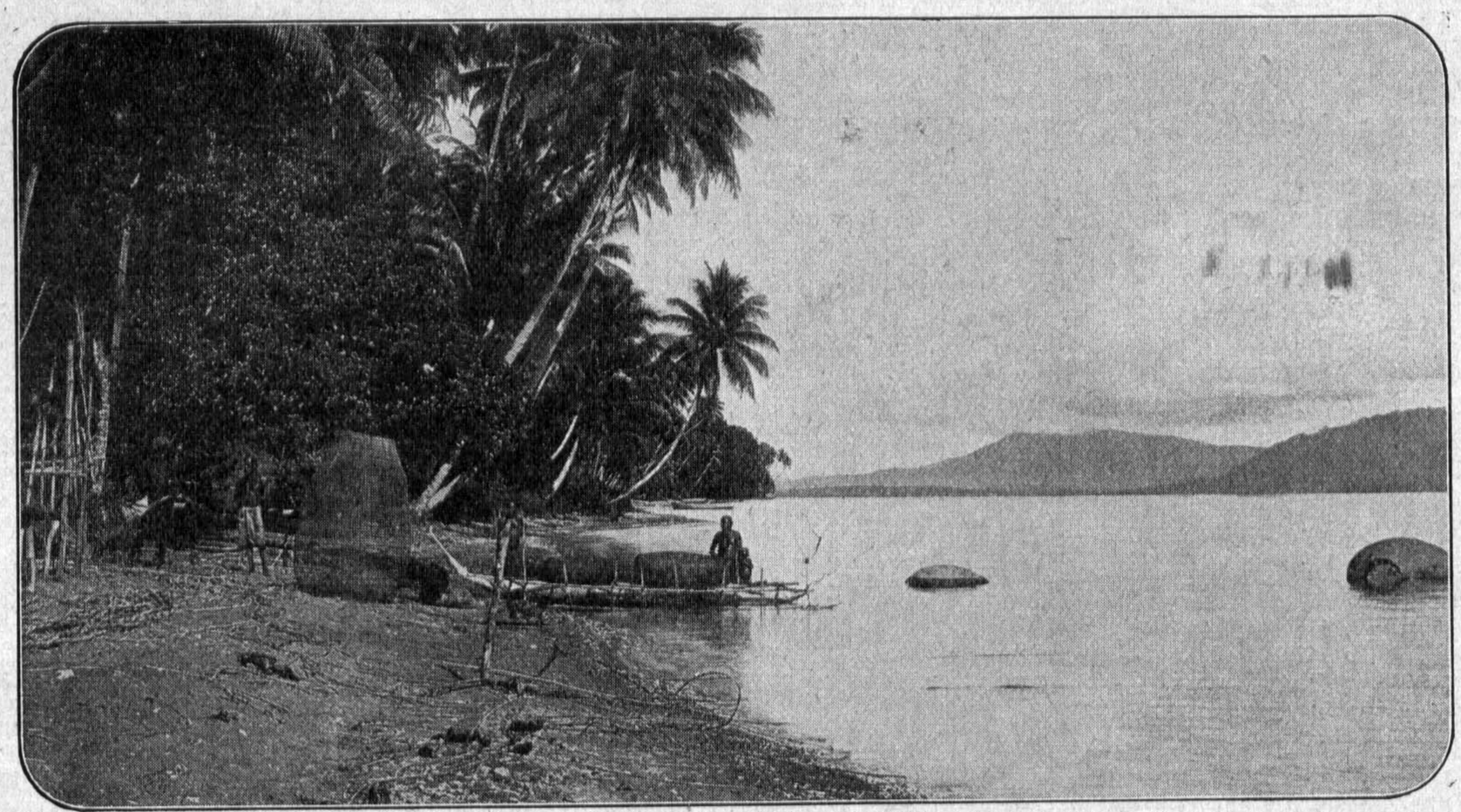
Die grössten Schwierigkeiten in den Tropen sind aber nicht bei der Aufnahme zu überwinden, sondern bei der Fertigstellung der Platte. Denn selbst wenn man den Hauptteil seiner Aufnahmen unentwickelt nach Europa schickt, so ist es doch immer sehr empfehlenswert, einige Stichproben zu entwickeln. Im kühlen Steppeninnern oder im Gebirge, wo kühles, klares Wasser zur Verfügung steht, ist besonders in der Trockenzeit auch das Entwickeln nicht mit besonderen Gefahren verbunden. Anders an der Küste. Einmal steht einem häufig nur Brackwasser zur Verfügung und zu welchem Tempe-



Bismarck-Archipel: Der „Kleine Bienenkorb" in der Blanche-Bucht. Amateur-Aufnahme von Hans Schmidt.



Bismarck-Archipel: Eingeborene beim Wegebau an der Blanche-Bucht. Amateur-Aufnahme.



Bismarck-Archipel: Küstenlandschaft bei Herbertshöhe. Amateur-Aufnahme.

raturgrade! 28-30° Celsius und mehr! Keine Bromsilberschicht kann eine solche Temperatur aushalten. Am vorteilhaftesten ist es deshalb, man lässt das Wasser abends holen und nachts überstehen, um in den ersten Morgenstunden zu entwickeln, wozu natürlich dann eine Dunkelkammer notwendig ist. Zum Entwickeln verwende man nur frische, möglichst kräftige Lösungen, das gleiche gilt vom Fixierbad, damit die Platte nicht unnötig lange in den Chemikalien zu liegen hat.

Zeigt die Platte Neigung, von der Glasseite abzuschwimmen, oder ist sie infolge der hohen Temperatur übermässig gequollen, lege man sie nach dem Fixieren, aber nicht, wie es häufig geschieht, zwischen Entwicklung und Fixage, in ein mindestens 20prozentiges Alaunbad oder in eine Schale mit Wasser, dem man ein Zehntel Formalinlösung zugesetzt hat. Ohne Not benutze man aber derartige Gerbmittel nicht, da die damit behandelten Platten schwer auswässern und auch keine weitere Nachbehandlung vertragen. Hat man in Europa eine Platte aus dem Fixierbad genommen und abgespült, so pflegt man den photographischen Prozess als beendigt zu betrachten, denn das Auswässern und nachherige Trocknen erfordert weiter keine besonderen Manipulationen mehr. Anders in den Tropen; denn jetzt beginnen erst die eigentlichen Gefahren für das Negativ. Fliessendes Wasser gibt es natürlich nicht, also muss der Inhalt des Wässerungskastens mindestens fünfmal erneuert werden, dabei darf das Wasser eine bestimmte Temperatur 25 bis 26 Grad Celsius nicht übersteigen, da sich sonst die Schicht ablöst oder so weich wird, dass sie abfliesst oder doch zum mindesten maserartige Strukturen bekommt. Man tut gut, vorher an einer misslungenen Platte das Temperaturmaximum, welches sie vertragen kann, auszuprobieren, da die verschiedenen Plattensorten in dieser Beziehung auch verschieden reagieren.

Platte herausnehmen und trocknen lassen, heisst es daheim in Europa, anders in den Tropen. Der glücklich so weit durch alle Fährnisse gebrachten Platte stehen jetzt noch die schlimmsten Gefahren bevor, die der harmlose Neuling gar nicht ahnt. Meine Ueberraschung war nicht gering, als ich eines Morgens in Togo meine ersten drüben entwickelten Platten, die ich über Nacht zum Trocknen hingestellt hatte, in Augenschein nahm. Einmal waren sie, obwohl es Trockenzeit war, fast noch so nass, wie am Abend vorher, und zweitens sahen sie aus, als ob eine Herde Krähen scharrend und pickend darübergegangen wäre. Ich grübelte noch über dieses Phänomen nach, als lachend die Stimme meines Gastfreundes erklang: „Aha, die Kakerlaken!“ Diese lieblichen Tierchen, ungefähr 1½ Zoll grosse Schwaben, die man wohl in jedem Tropenhause findet, hatten die Gelatine meiner Platten zum Nachtmahl verspeist. Ausserdem klebten noch einige Dutzend Moskitos an der Schicht, wie die Fliegen an der Leimstange. Nun liess ich mir einen zusammenlegbaren, mit Moskitogaze überzogenen Kasten bauen, also eine Art Fliegenspind. Dieser Kasten kam noch auf einen Tisch, dessen vier Beine in alte, mit Wasser gefüllte Konservenbüchsen gestellt wurden, um den Kakerlaken das Heraufklettern unmöglich zu machen. Die Ueberraschungen hörten aber damit noch nicht auf. Als die Platte endlich nach 1½ Tagen trocken geworden war, zeigten sich teils stecknadelkopfgrosse Löcher, teils Vertiefungen, in denen die Gelatine fast verschwunden und in deren Mitte ein kleines schwarzes Pünktchen zu sehen war, also eine regelrechte, durch Pilze verursachte Tropenkrankheit; eigentlich kein Wunder, denn einen besseren Nährboden als gut aufgeweichte, warme Gelatine kann man einem Bazillus ja gar nicht bieten. Hiergegen half nur Desinfizieren der Platte, indem man sie nach dem Wässern einige Minuten in eine Formalinlösung legte. Der Effekt wurde freilich erreicht, aber das Formalin ist teuer und das Arbeiten damit kein Genuss für Auge, Nase und Finger. In dieser Sorge um das Wohl der Platten erwies sich wie oft im Leben der Alkohol als Retter und Tröster. Die aus dem Wässerungskasten kommende Platte liess ich abtropfen und legte sie dann sofort in eine Schale mit Weingeist oder auch Brennspiritus; 3 bis 5 Minuten genügen. Das Resultat war in doppelter Hinsicht ein günstiges, einmal wirkte der Alkohol als vorzügliches Desinfektionsmittel und anderseits trocknete die Platte jetzt bedeutend schneller.

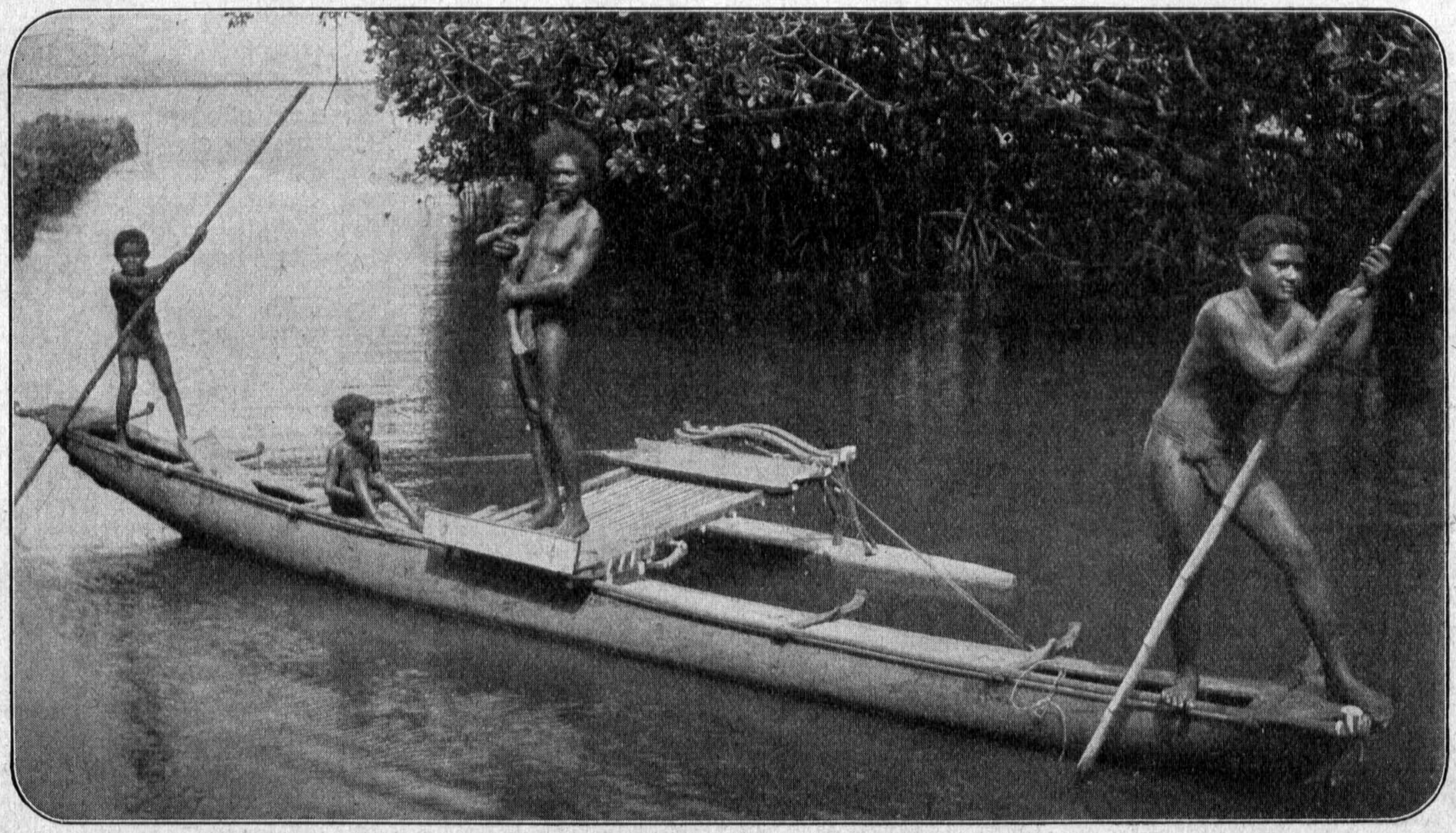


Amateur-Aufnahme von Dr. Thurnwald.

Admiralitäts-Insulaner.

Nutzanwendung: Der Alkohol gehört zu den wichtigsten Chemikalien der Tropenphotographen.

Was den Positivprozess betrifft, so arbeitet man in den Tropen meistens mit Entwicklungspapieren, die den Vorzug haben, dass sie sich draussen besser halten und selbst bei mangelhaftem Wässern nicht vergilben und ausbleichen. Anderseits hat man hierbei die Unannehmlichkeit mit in Kauf zu nehmen, im dunkeln Zimmer arbeiten zu müssen. Es lassen sich aber auch sehr gut Tageslichtpapiere verwenden, nur darf man nicht gerade Zelloidinpapier benutzen, das sich leicht rollt und dessen Schicht immer zum Abblättern in der Wärme neigt. Dagegen sind Chlorsilbergelatinepapiere dann sehr gut verwendbar, wenn man dem Tonfixierbad einen guten Teelöffel Alaun zusetzt, wodurch die Schicht fast unverletzlich wird. Ausgezeichnet für die Tropen eignen sich vor allem auch die rauhen Büttenpapiere, wie z. B. die sogenannten Mimosapostkarten einer rheinischen Papierfirma.



Palau-Inseln: Eingeborenenboot mit Auslegern. Amateur-Aufnahme.

Die eingeborene Bevölkerung von Deutsch-Südwest.

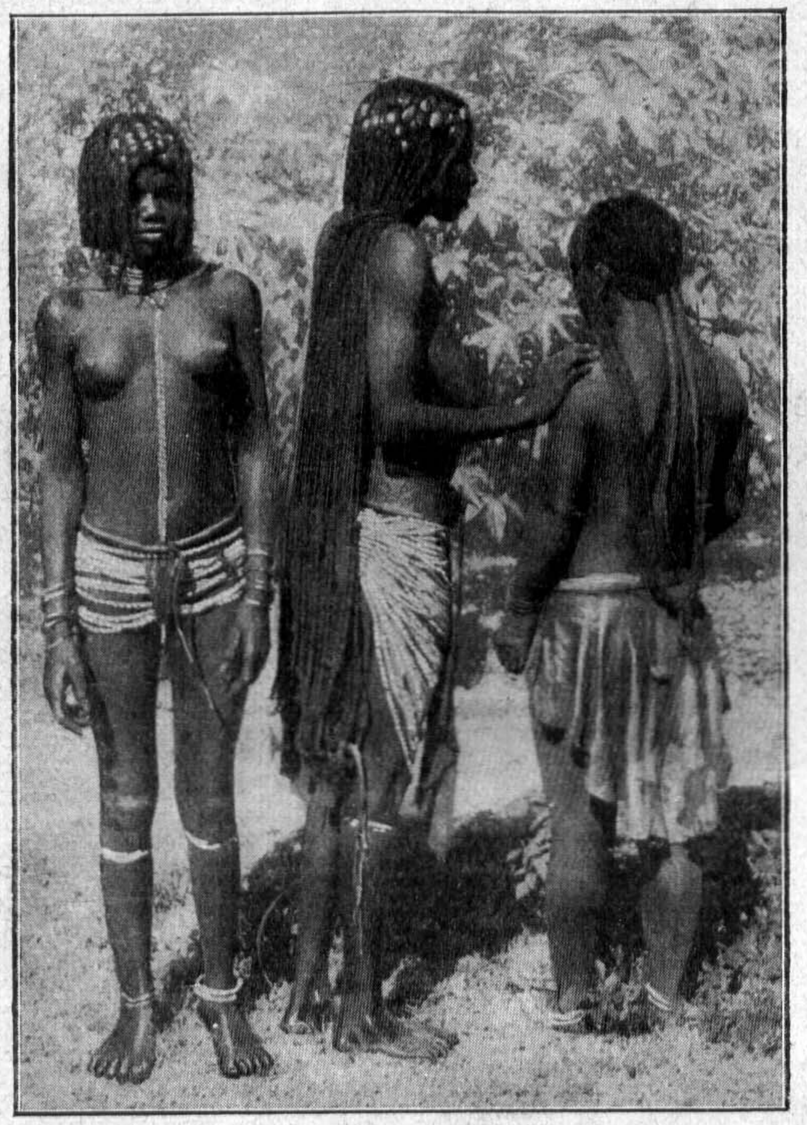
Die Geschichte auch unsrer südwestafrikanischen Kolonie ist mit Blut geschrieben, und wir wären einem grossen Teil der Eingeborenen als Erlöser gekommen, wenn sie dies hätten einsehen und verstehen wollen. Den Kämpfen aller gegen alle, die vor der Zeit unsrer Herrschaft fast ununterbrochen das Land durchtobten, mussten wir natürlich ein Ziel setzen. Im übrigen sind die verschiedenen Völkerschaften zunächst in ihren Lebensgewohnheiten so gut wie nicht gestört worden. Aber schon die Verhinderung von Kriegszügen, die in Afrika allemal gleichbedeutend sind mit Raubzügen, haben uns die Eingeborenen als Beschränkung ihrer Freiheit gewaltig übel genommen. Der Hass gegen die weissen Eindringlinge glimmte im Stillen weiter und kam schliesslich im letzten grossen Aufstand unverhofft zum Ausbruch.

Die eingeborene Bevölkerung unsrer Kolonie zerfällt in fünf verschiedene Völker: die Ovambo, deren Zahl sich noch schwer schätzen lässt, im Norden, die Herero 20 000 Köpfe, und die Bergdamara 19 000 Köpfe stark in der Mitte der Kolonie, die Hottentotten 14 000 Köpfe stark im Süden; daneben gibt es noch einige tausend Buschleute im Osten des Landes, in der Kalahari.

Die Ovambo, die, wie ihr Name besagt, das Amboland bewohnen, sind Bantuneger, grosse kräftige Gestalten von dunkelbrauner Hautfarbe und ziemlich groben rohen Gesichts-



Hererofrau mit Kind.



Ovambofrauen.

zügen. Sie zerfallen in mehrere Stämme ohne politische Einheit, und da sie mehr oder weniger nahe der ihnen natürlich gleichgültigen deutsch-portugiesischen Grenze sitzen und gelegentlich über die Grenze hin- und herziehen, so ist ihre Beherrschung für uns keine leichte Sache. Vorläufig haben wir mit ihren Häuptlingen nur lose Fühlung genommen und es im übrigen den Missionaren überlassen, das Land zu erkunden und in unserem Sinne zu wirken.

Die Kleidung der Ovambo ist noch ganz ursprünglich; sie beschränkt sich bei den Männern auf einen Schurz aus Ochsenhaut und einigen Perlenschmuck oder anderen mehr oder minder phantastischen Aufputz. Die Weiber sind ähnlich gekleidet, nur sind sie etwas reicher mit Perlenschnüren ausgestattet. Eisen- und Kupferarmbänder sowie schwere Kupferspiralen um die Fussknöchel dokumentieren den Reichtum des Ehegatten. Ausserdem verlängern sich die Weiber das Haar durch Pflanzenfasern, die sie mit den Haarsträhnen vermittels Harz zusammendrehen.

Die Ovambo sind Ackerbauer, die ihr Feld verhältnismässig sorgfältig bebauen. Die Felder werden sogar gedüngt und von Unkraut befreit. Angebaut werden zwei Körnerfrüchte, Hirse, die den täglichen Mehlbrei liefert, und Kaffernkorn, das vorwiegend zur Bereitung von Bier dient.

Das Handwerk steht bei den Ovambo in Blüte, und zwar pflegen die verschiedenen Stämme besondere Spezialitäten. Die einen sind Schmiede, die anderen Töpfer, Matten- und Korbflechter usw. Diese Arbeitsteilung bedingt einen lebhaften Handelsverkehr von Stamm zu Stamm. Die Frau besorgt die Feldarbeit, der Mann unternimmt weite Wanderungen, um seine Waren an den Mann zu bringen oder beim Weissen sich als Arbeiter zu verdingen.

Die Ovambo sind also im allgemeinen ein recht betriebsames Volk, das wahrscheinlich später, wenn das Amboland von uns förmlich unter Verwaltung genommen ist, unserem auf Gewinnung von Ausfuhrprodukten gerichteten Streben, namentlich für die Baumwollkultur, dienstbar gemacht werden kann.

Die Herero, ebenfalls ein Bantustamm, bewohnen den mittleren Teil der Kolonie, das gewöhnlich als Damaraland bezeichnete Gebirgsland. Ihre Wohnsitze reichen südlich bis zum Auasgebirge, nördlich etwa bis Otawi, östlich bis zum Sandfeld, westlich bis in die Gegend am Mittellauf des Omaruru.

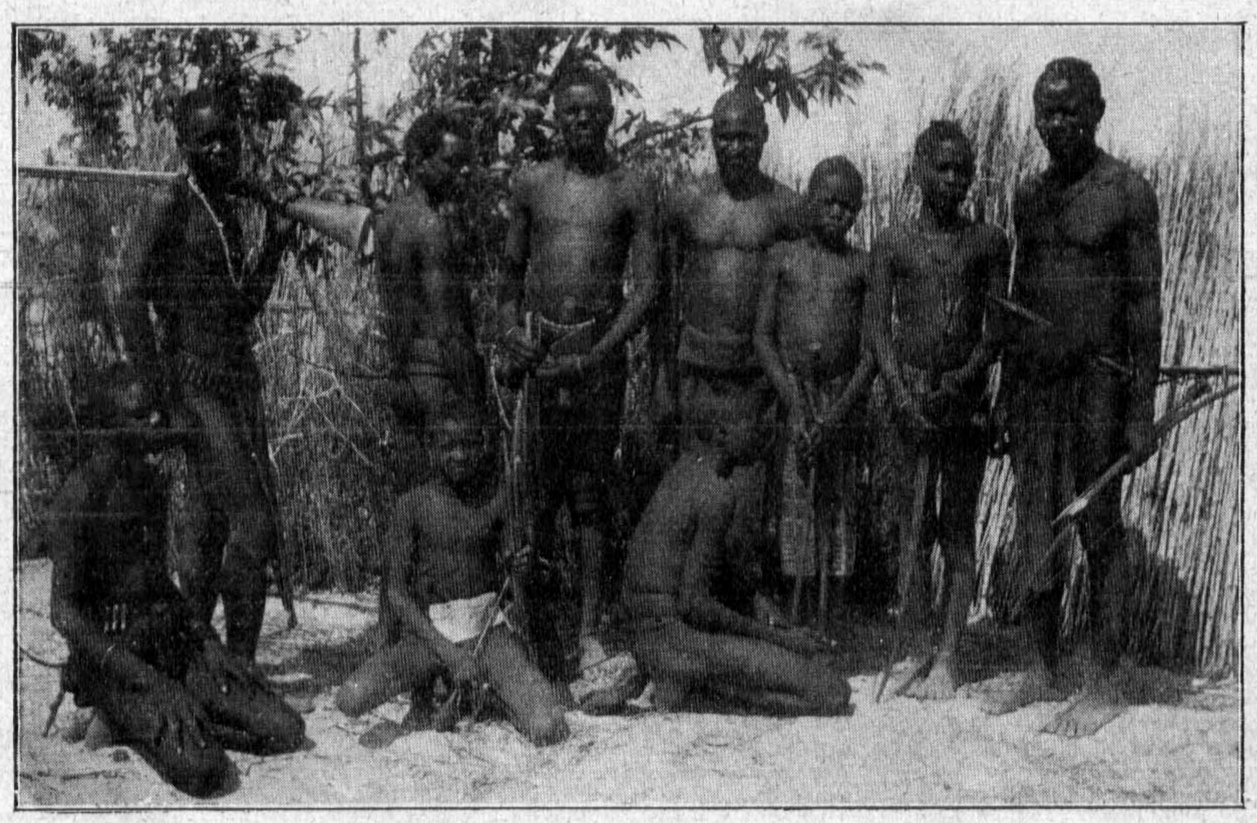
Die Herero sind grosse schlanke Gestalten von ebenmässigem Wuchs, und wenn ihre Gesichtszüge nicht roh geschnitten wären, so könnten sie schlechthin als schön gelten. Die Farbe der Haut, die aber mit Fett und roter Erde beschmiert wird, ist dunkelbraun. Früher gingen die Männer bis auf einen kleinen Fellschurz nackt, während die Weiber noch einen grossen Mantel aus Ochsenhaut trugen. Dazu kam bei den verheirateten Frauen eine eigenartige Lederhaube, wie sie unser Bild zeigt, und eine Last von Schmuck aus Eisenperlen, welcher namentlich die Unterschenkel oft wie eine Gamasche umgab, den Reichtum des Ehemanns kündend. Heute, seit dem Krieg, ist die Originaltracht der Herero völlig verschwunden, und irgendwelchen Stoffetzen europäischer Herkunft, im besten Falle abgelegten Europäerkleidern gewichen.

Ueberhaupt ist es mit der Herrlichkeit des

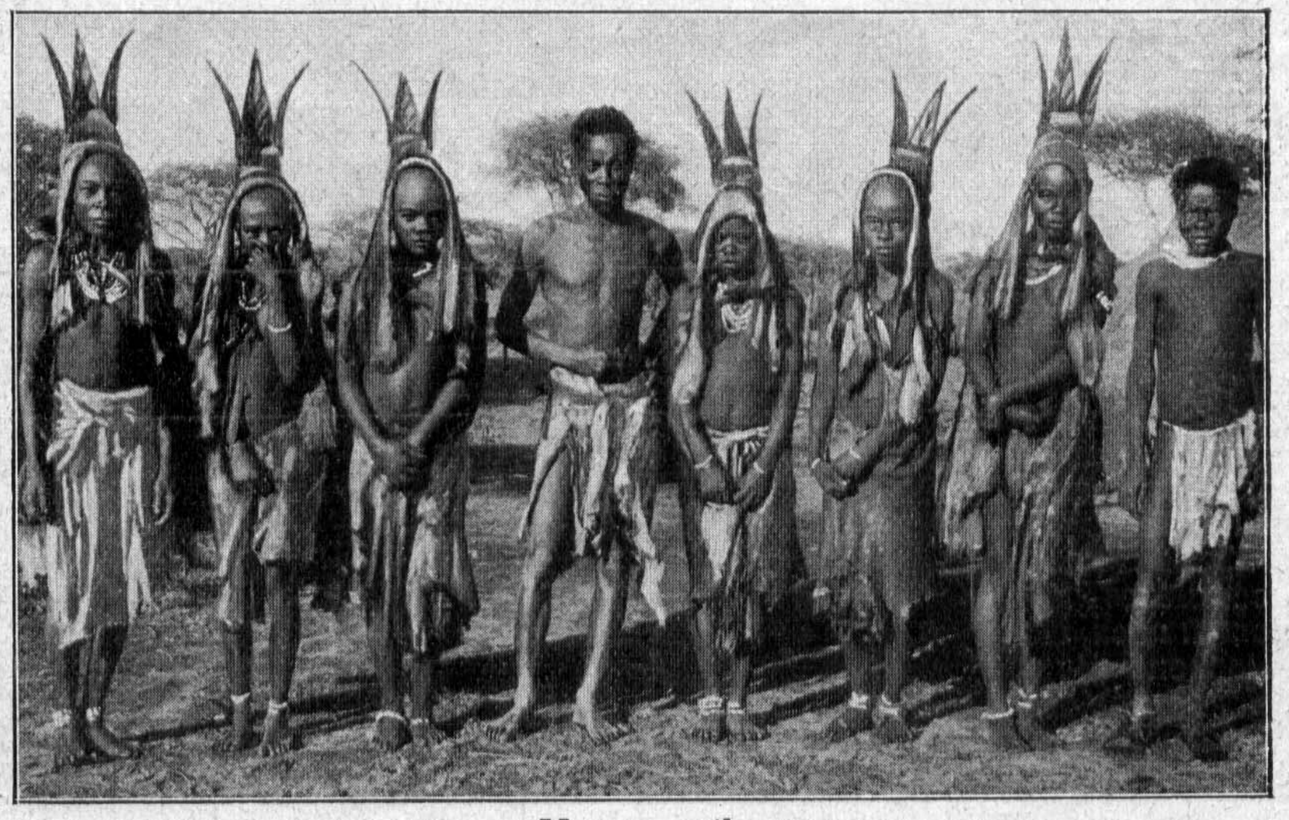


Hererokrieger.

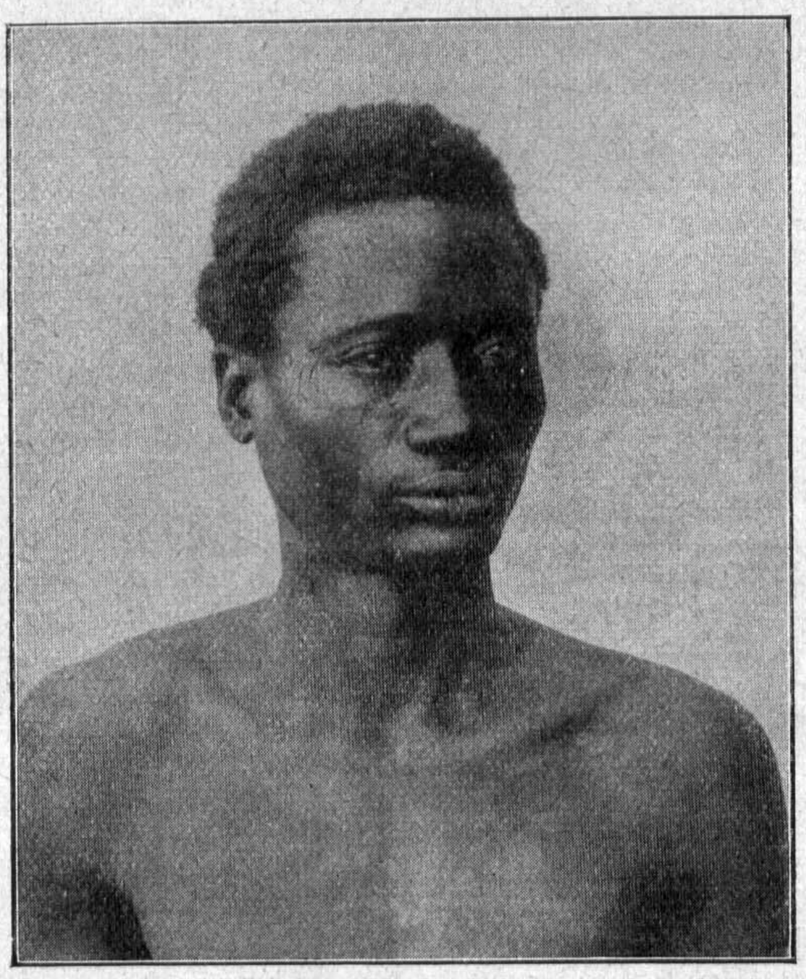
einst so stolzen Hererovolkes vorbei: Durch eigene Schuld haben sie ihre einst gewaltigen Rinderherden eingebüsst und fristen jetzt als Arbeiter der Weissen ihr Leben, froh, dass man ihnen wenigstens kleine Ziegen- und Schafherden überlassen hat.



Ovambokrieger.



Hereroweiber.



Herero.

Als Viehpfleger ersten Ranges sind die Herero für unsere Farmwirtschaft unschätzbare Hilfskräfte. Es wird deshalb nötig sein, sie in der durch den Aufstand geschaffenen Abhängigkeit zu erhalten. Dies liegt auch in ihrem eigenen Interesse, denn sie werden dadurch verhindert, wieder in ihre alten, mit unserer Kolonisation unvereinbaren Sitten zurückzufallen und daran gewöhnt, sich dauernd an die Siedlungen der Weissen anzuschliessen.

Die Hottentotten bewohnen in der Hauptsache das Gross-Namaland, d. h. den mittleren Teil der südlichen Hälfte unserer Kolonie. Früher, bis die Herero in das Land drangen, mögen ihre Wohnsitze weiter nördlich gereicht haben; das geht aus dem Umstande hervor, dass im Damaraland verschiedentlich hottentottische Ortsnamen vorkommen und im Nordwesten, im Kaokofeld, bei Zesfontein und Franzfontein noch kleinere Hottentottenstämme sitzen.

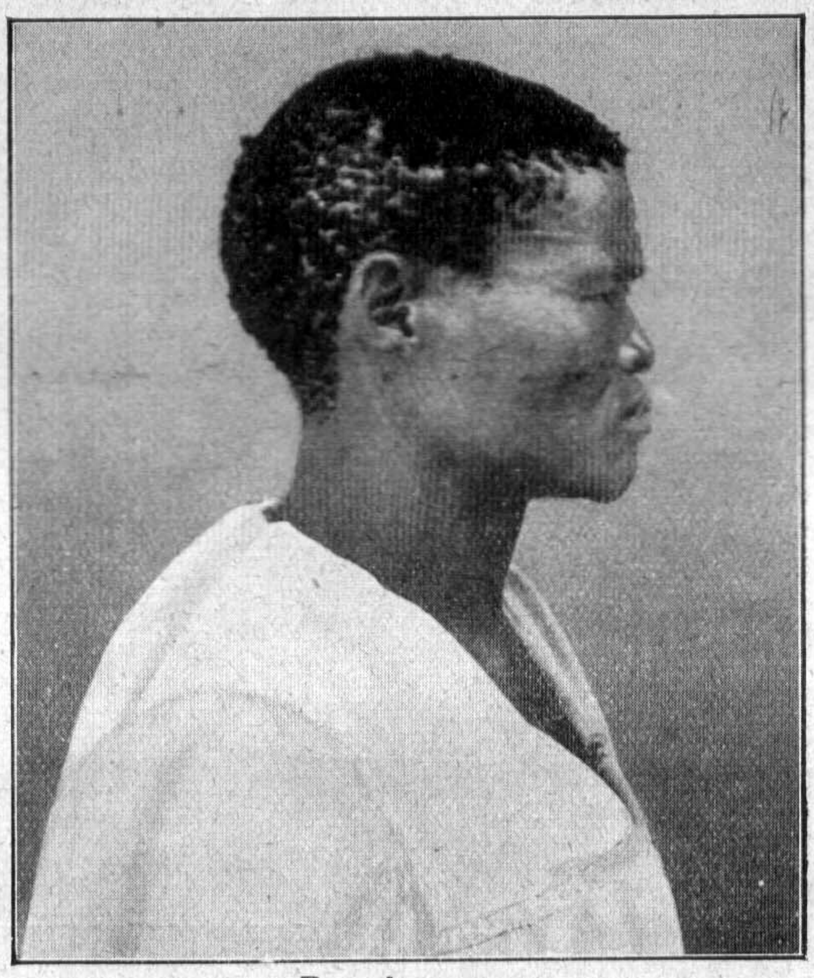
Die Hottentotten sind keine Neger, das geht auf den ersten Blick schon aus unseren Bildern hervor. Gesichtsbildung, Körperbau, Hautfarbe usw. weichen völlig vom Negertypus ab und deuten mehr auf eine mongolische Herkunft der Hottentotten hin, obwohl eine Verwandtschaft mit dieser Rasse in keiner Weise nachgewiesen ist. Schon ihre Sprache unterscheidet sie scharf von den Negern. Es ist die Namasprache mit ihren eigentümlichen, schwer zu beschreibenden Schnalzlauten.

Während der Neger manchmal auch nach unserem Empfinden körperliche Schönheiten aufweist, ist der Hottentott ein ausgesprochen hässlicher Geselle. Schmutziggelbe Farbe, faltige, lederartige Haut, Schlitzaugen, eine breite grosslöcherige Nase fast ohne Nasenbein und schnauzenartiges Hervortreten der Mundpartie geben dem Gesicht des Hottentotten sein abstossendes Gepräge. Der Haarwuchs ist sehr spärlich und verstärkt nur den kümmerlichen Eindruck, den der heute meist schlecht genährte Hottentott im allgemeinen hervorruft. Der Bur nennt ihn „Pepperkopp“ (Pfefferkopf), weil sich die kurzen wolligen Haare zu kleinen pfefferkornartig aussehenden Büschelchen krümmen, so dass dazwischen die Kopfhaut durchscheint.

Die ursprüngliche Fellkleidung ist bei den Hottentotten so gut wie verschwunden, und hat billigen Baumwollstoffen Platz gemacht. In der Regel trägt heute der Mann die landesübliche Khakitracht, die Frau Kattunröcke, womöglich mehrere übereinander, und eine Jacke aus demselben Stoff oder ein Brusttuch, alles mehr oder minder zerlumpt.

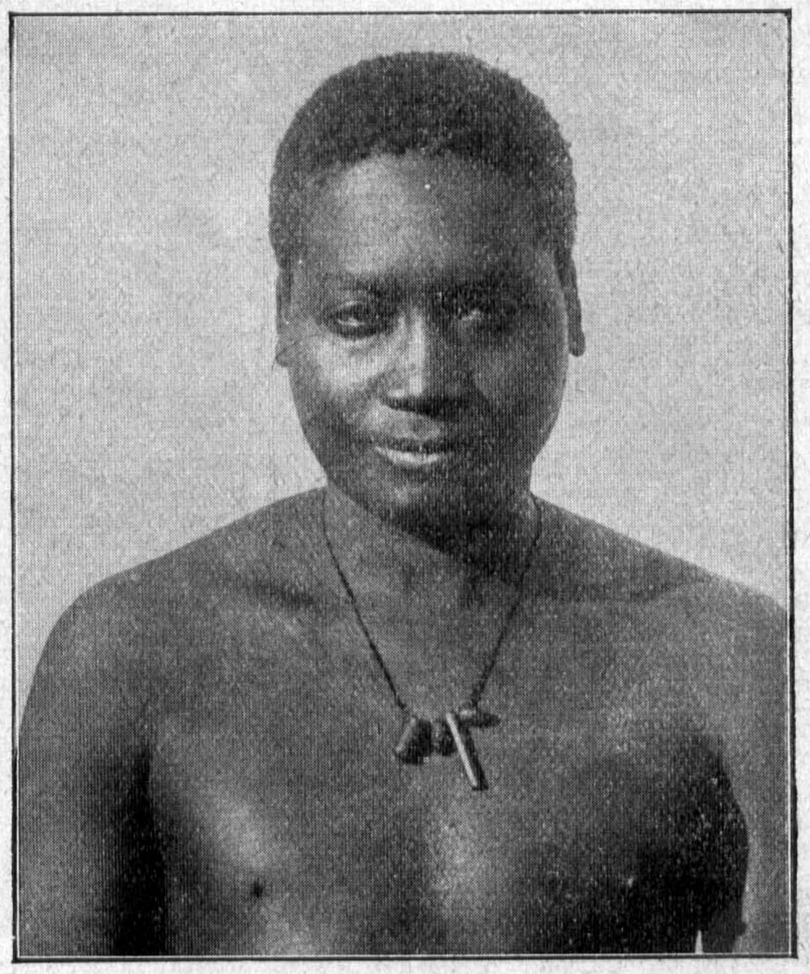
Die Hottentotten sind ausgesprochene Nomaden, in noch höherem Masse als die Herero. Ist irgendwo das dürftige Büschelgras abgeweidet, so schlägt der Hottentott seine einfache Hütte aus Baumästen und Schilfmatten oder Segeltuchfetzen ab, bepackt seine Ochsen mit dem geringen Hab und Gut und wandert eine oder mehrere Tagereisen weiter bis in die Nähe der nächsten Wasserstelle.

Seit der Weisse ins Land gekommen ist und ihren beständigen Raubzügen ein Ziel gesetzt, seit die Rinderpest die Herden verringert hat, ist bei den Hottentotten immer häufiger Schmalhans Küchenmeister gewesen. Die Verkümmerung der Rasse, ein langsames Aussterben dieses Naturvolkes braucht also nicht weiter wunderzunehmen. Der lange Aufstand hat ihrer Existenz erst recht einen unheilbaren Stoss gegeben. Er hat uns gezwungen, dem unbändigen Freiheitsdrange der Hottentotten, soweit sie sich uns wieder unterworfen haben, dadurch zu begegnen, dass wir sie zwangsweise unter scharfer Kontrolle in festen Lagerplätzen (Lokationen) zusammenhalten.



Buschmann.

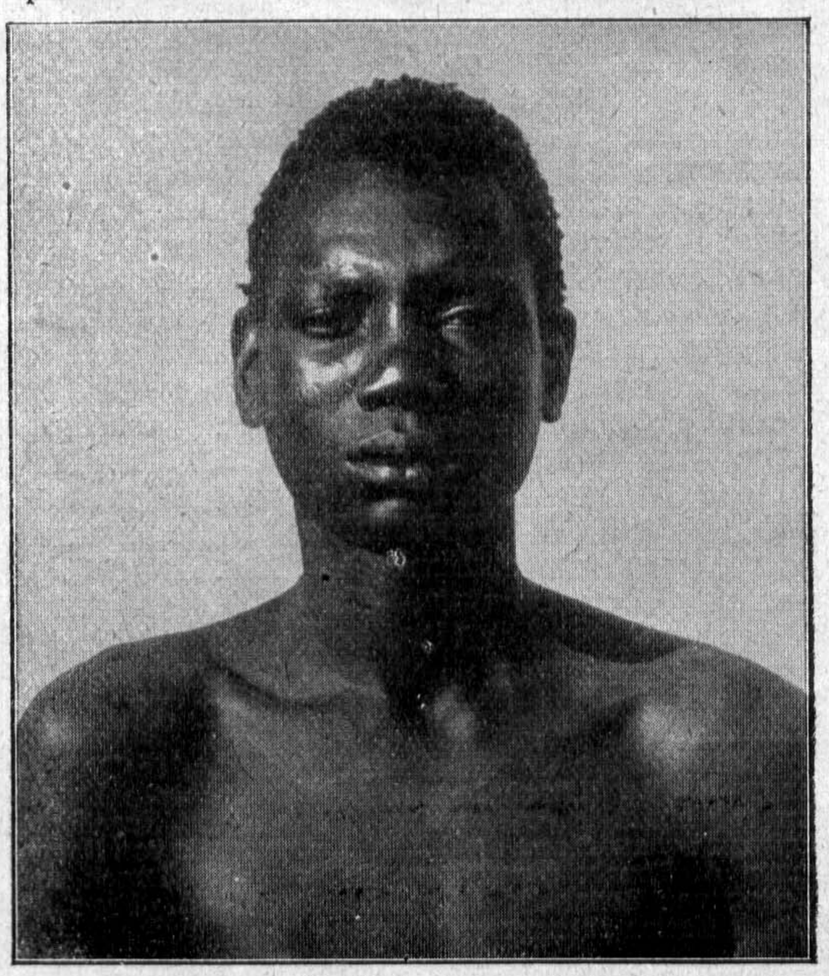
Ebenso dunkel wie die Herkunft der Hottentotten ist diejenige eines Volkes oder vielmehr



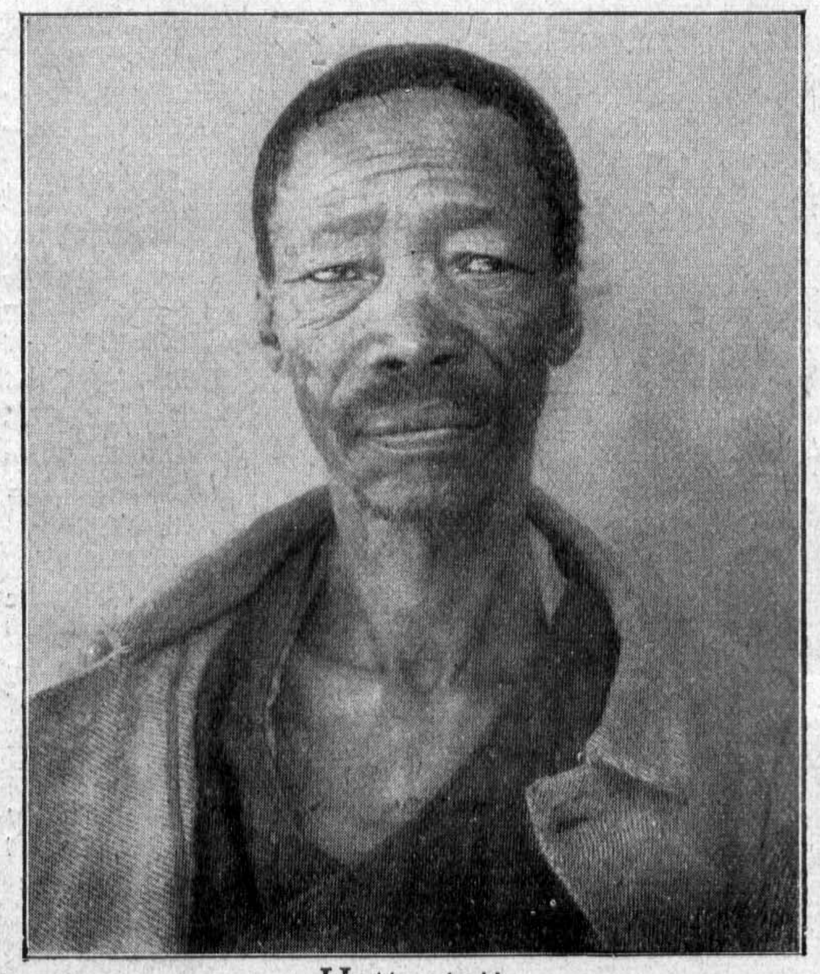
Ovambo.

Volksrestes, der im Halbkreis um die westlichen Grenzen des Damaralandes verteilt seine Wohnsitze hat, der Bergdamara oder Klippkaffern. Man vermutet, dass die Bergdamara mit den Buschmännern die Reste der Urbevölkerung Südafrikas darstellen, die von den Bantu einerseits, den Hottentotten anderseits im Laufe der Jahrhunderte nahezu aufgerieben worden ist. Im Aeusseren gleichen die Bergdamara mit ihrer schwarzen Hautfarbe und ihrem Gesichtsschnitt mehr den Bantunegern, ihre Sprache aber ist die der Hottentotten. Heute ist die Mehrzahl der Bergdamara in der Nähe der europäischen Farmgebiete angesiedelt und fristet ihr Leben durch Arbeit bei den Farmern. Ein Teil ist auch zu einem gewissen Wohlstand gelangt und befindet sich heute, teilweise dank der Arbeit der Missionare, in besseren Lebensumständen als seine ehemaligen Herren, die Herero und Hottentotten.

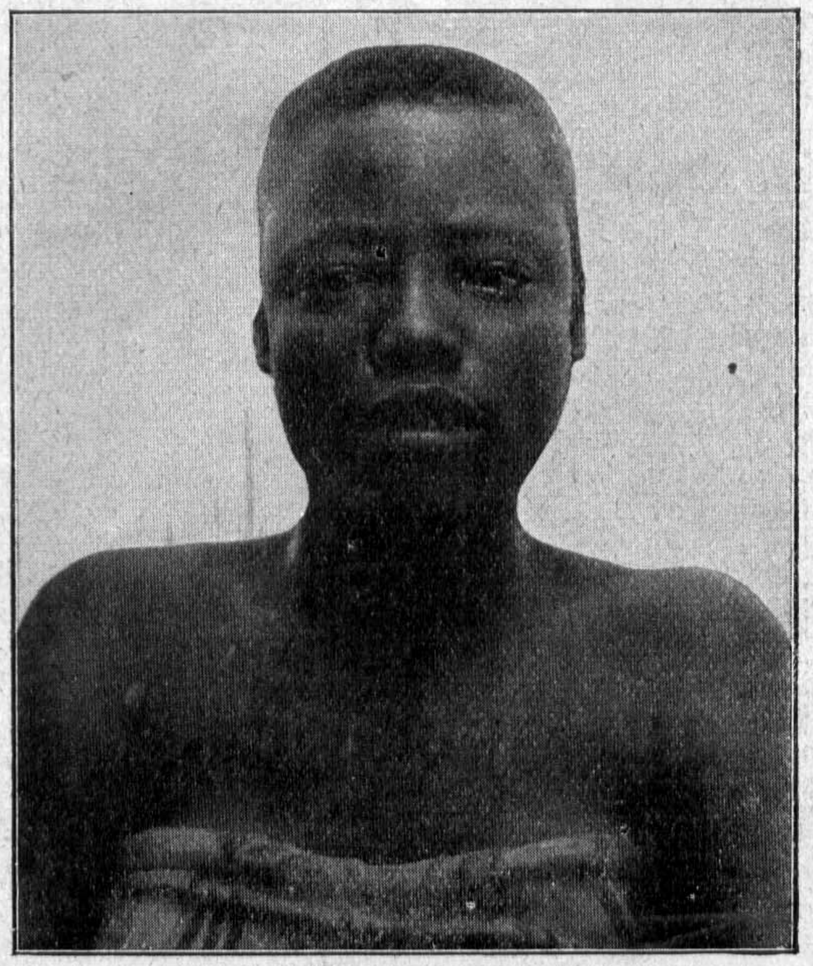
Zu nennen sind nun noch die Buschmänner, ein zwergartiges, aber den Hottentotten offenbar verwandtes Volk, das sich noch im primitivsten Stadium, dem des Jägervolkes, befindet. Sie erreichen durchschnittlich eine Grösse von nur 140—155 Zentimeter, sind im übrigen ähnlich gebaut wie die Hottentotten. Zum grossen Teil ziehen sie familienweise, ohne jede politische Organisation und ohne bestimmte Wohnsitze, in den abgelegensten Gegenden des Landes, namentlich der Kalahari, umher und nähren sich ausschliesslich durch Jagd und Sammeln von Wurzeln, Beeren usw. Aber auch allerlei kleines Getier, Mäuse, Reptilien, Insekten usw. ist ihnen als Nahrung willkommen. Ihre Hauptwaffe besteht in Bogen mit Giftpfeilen. Feste Siedlungen haben sie nicht. Sie bauen sich zwar manchmal leichte Hütten aus Baumzweigen, ähnlich wie die Hottentotten, meist aber nächtigen sie einfach in Höhlen und Felsspalten oder „bei Mutter Grün“.



Bergdamara.

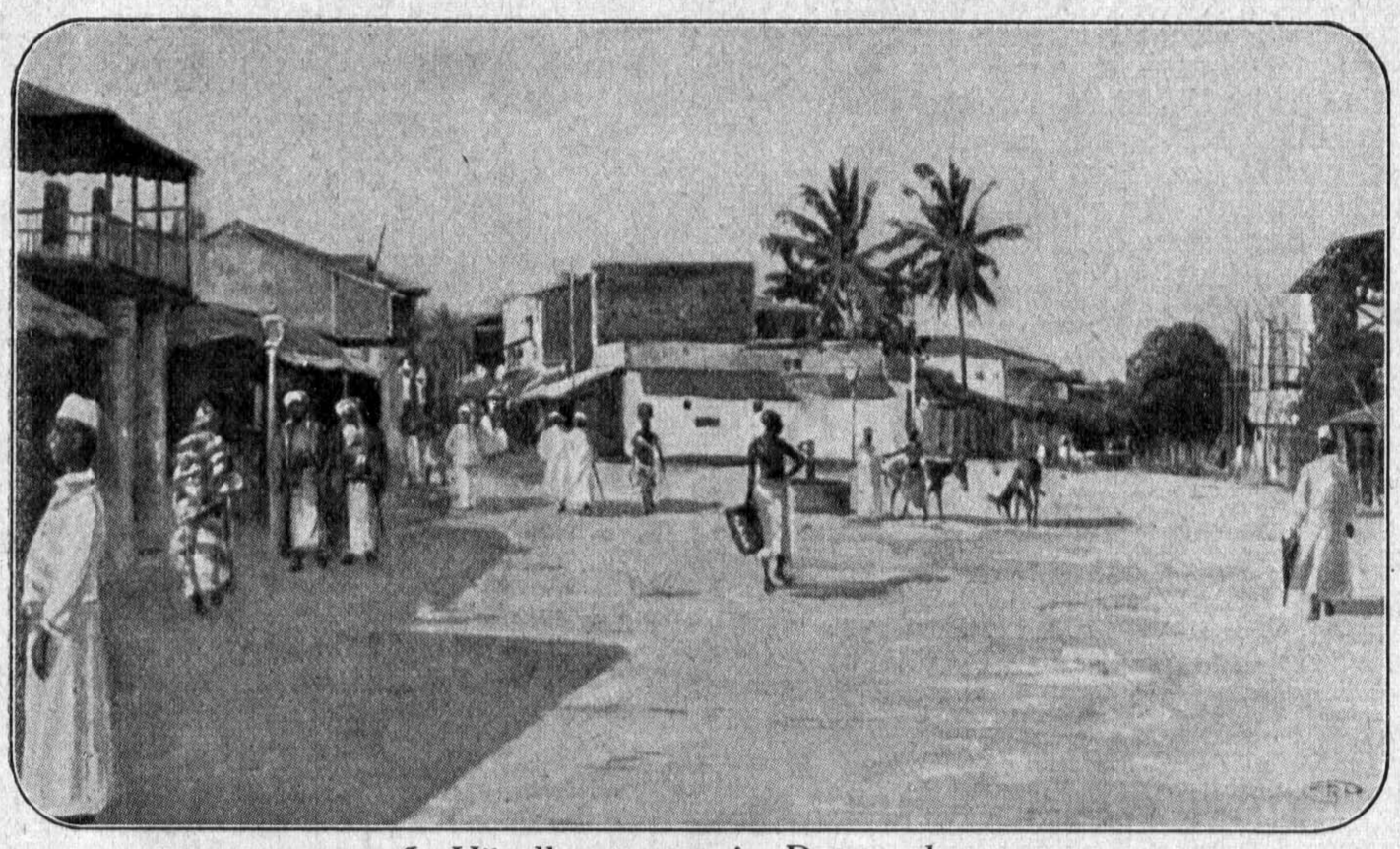


Hottentott.



Hererotrau.

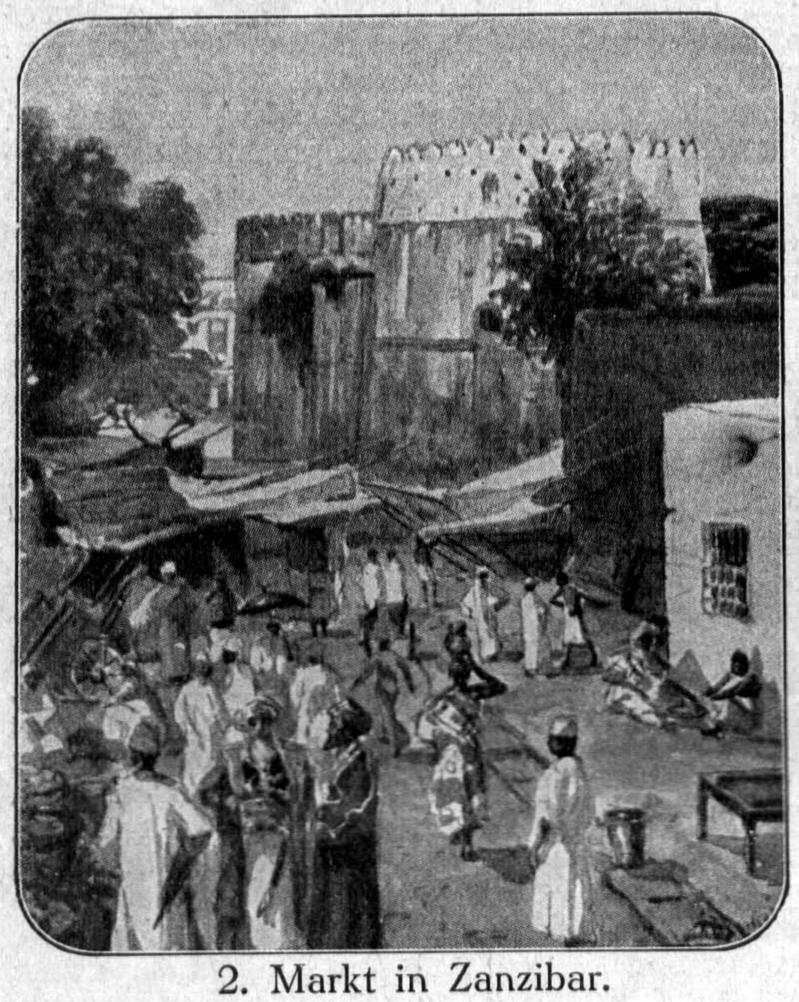
Künstlerische Kolonialpostkarten.*)



1. Händlerstrasse in Daressalam.

Zahlreiche mit vielen guten Bildern ausgestattete Werke haben in den letzten Jahren an der Verbreitung kolonialen Wissens mitgeholfen. Allein „Kolonie und Heimat“ ist in über zehn Millionen Nummern verbreitet worden und unser Illustrationswerk: „Eine Reise durch die deutschen Kolonien“ hat in Kreisen der Kolonialfreunde, Lehrer und Schüler ebenfalls Tausende von Freunden gefunden. Der Gedanke lag daher nahe, auch die Ansichtspostkarte der kolonialen Belehrung dienstbar zu machen.

Unser Mitarbeiter, Hauptmann A. Fonck, ein alter Ostafrikaner, hat in Gemeinschaft mit einem Künstler, R. Duschek, eine Anzahl farbiger Postkarten herausgegeben, die uns Landschaften, Städtebilder und Szenen aus dem kolonialen Leben Ostafrikas vor Augen führen und mit erklärendem Text versehen sind. Wir können uns nicht versagen, einige davon mit gekürztem Text wiederzugeben. Freilich vermögen unsere Bilder nur einen schwachen Begriff von der malerischen Schönheit der Szenen zu vermitteln, sie zeigen aber immerhin, wie geschickt die Herausgeber bei der Auswahl der Gegenstände verfahren sind.

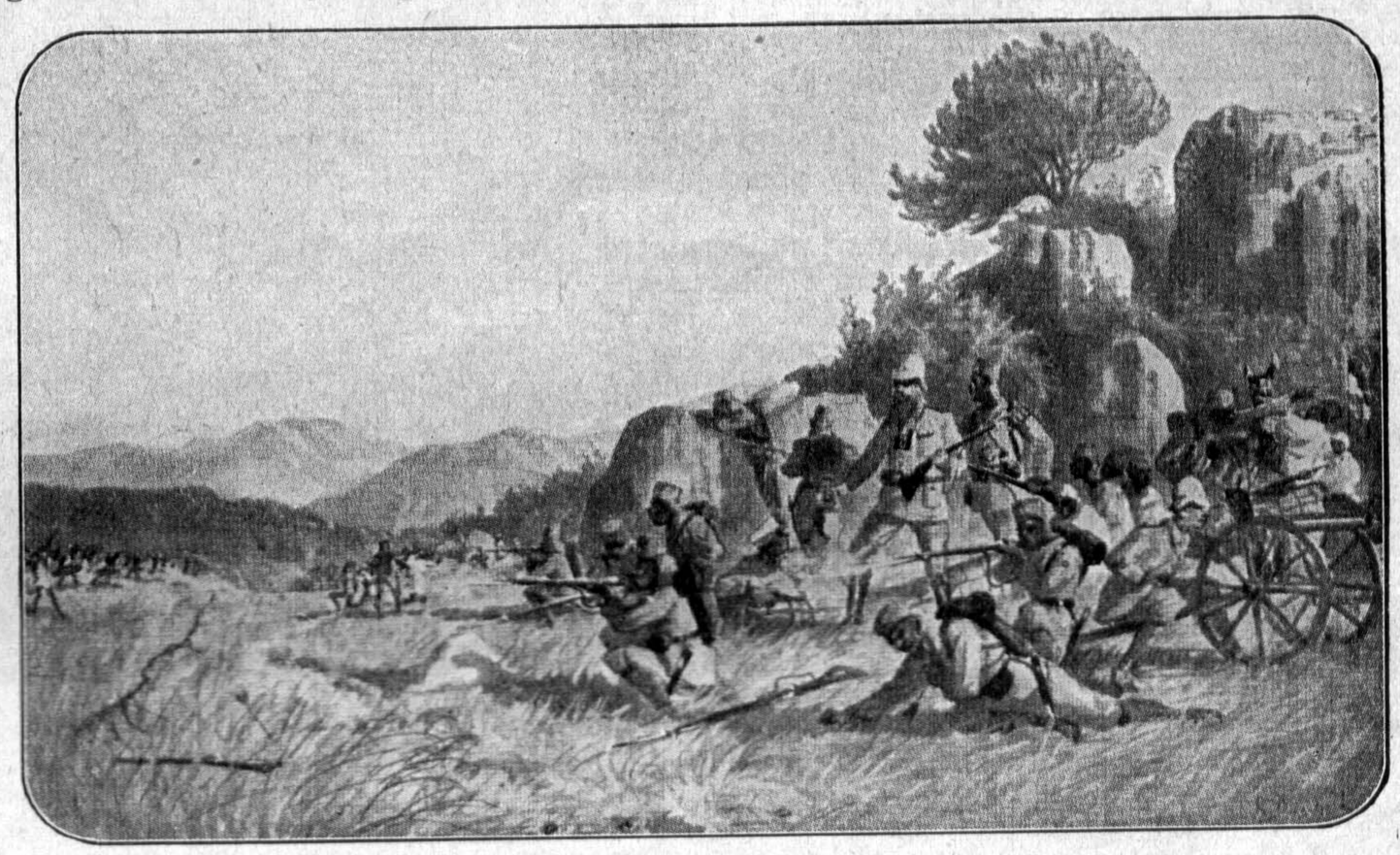


2. Markt in Zanzibar.

1. Händlerstrasse in Daressalam. Heiss strahlt die Sonne vom wolkenlosen Himmel hernieder auf die weissgetünchten Korallensteinbauten der Händler. Auf vorspringenden, erhöhten Veranden ist die Auslage verführerisch aufgebaut. Bunte, billige Baumwollstoffe, Hausrat aller Art, Lebens- und Genussmittel weiss der Händler, meist Inder, in weisser Jacke und weiten, weissen Hosen, das gestickte, weisse Mützchen auf dem strähnigen Haar, mit lebhaften Worten an den Mann, besser noch an die Frau zu bringen. Auch das Handwerk blüht gewissermassen auf den Strassen. Ernst und gemessen schreiten Araber im goldgestickten Mantel mit Silberdolch im Gürtel, Träger kaufen ein für ihre Reise in die Heimat, für Weib und Kind, Eltern oder Geschwister. Eine Soldatenbibi (Weib) sucht wählerisch unter den neuesten Mustern. Boys erstehen sich stark parfümierte Zigaretten, wenn ihr Herr die eigenen zu scharf unter Verschluss hält. Würdevoll sorgen Polizeiaskari mit Adler an der Kopfbedeckung und roter Schärpe für Ordnung.

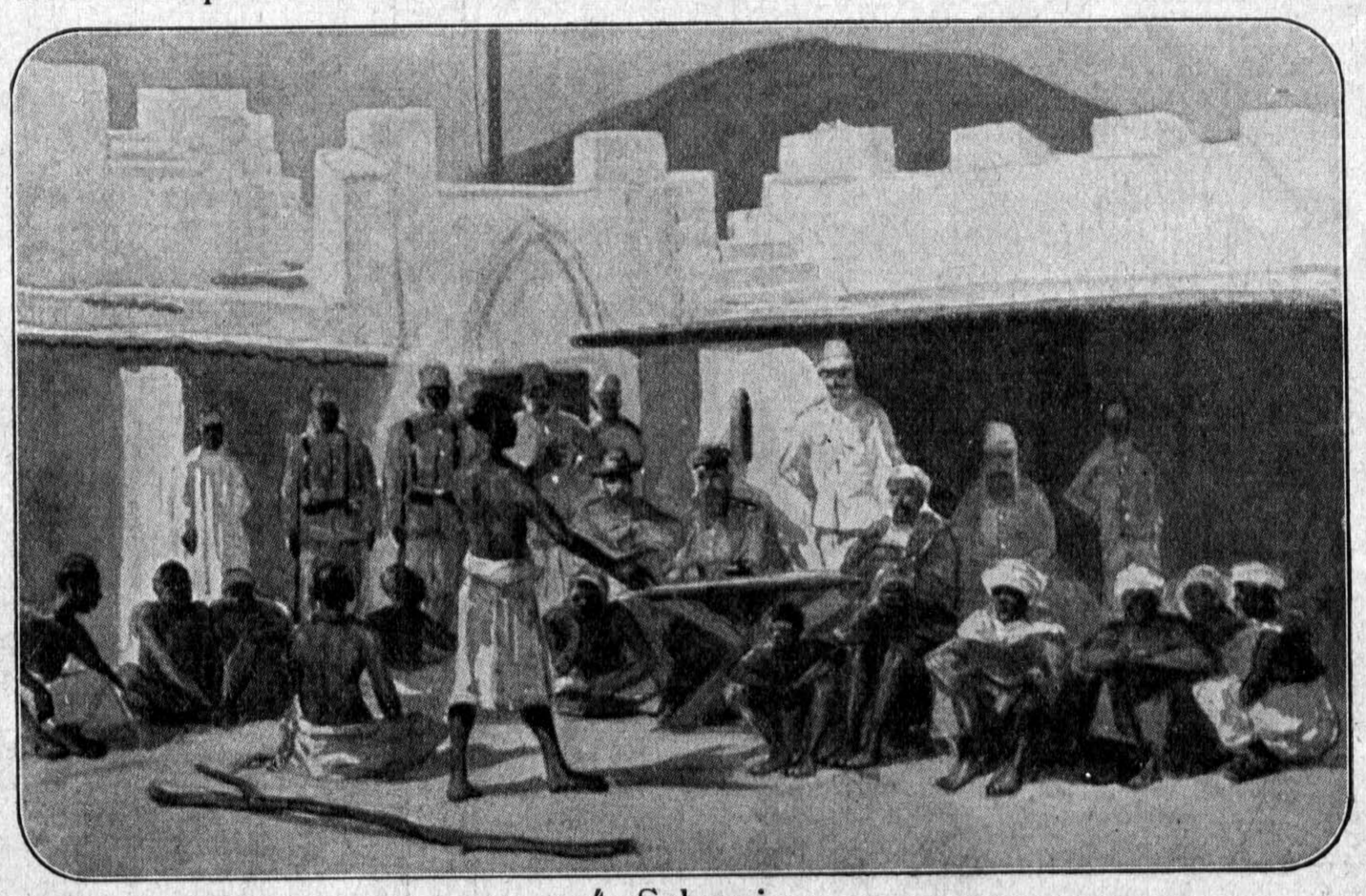
2. Markt in Zanzibar. Zanzibar, die Nelkeninsel, ist ein Haupthandelsplatz des Indischen Ozeans. Zurzeit regiert ein Sultan arabischen Stammes unter englischer Oberhoheit. Eine trutzige Portugiesenfeste auf dem Marktplatz zeugt von dem ehemaligen Glanze dieses Volkes. An seinen starken Mauern mit Schiessscharten flutet heute reiches, orientalisches Leben vorbei mit seinem ohrenbetäubenden Lärm, seinen „zweifelhaften Wohlgerüchen“, aber immer wieder fesselnd durch die Pracht seiner Farben im hellen Lichte der von wolkenlosem Himmel strahlenden Sonne.

3. Im Gefecht. Auf schmalem, geschlängeltem Negerpfad zog die Marschkolonne, einer hinter dem andern, bergauf — bergab. Das Gelände wird besonders unübersichtlich durch gewaltige, umhergestreute Felsblöcke, durch dichte Buschpartien und stellenweise hohes Gras. Seitendeckung ist in diesem Gelände unmöglich. Auge und Ohr jedes einzelnen muss hier in dauernder Anspannung die Sicherung ausüben. Plötzlich donnert ein Vorderlader hinter einem Felsblock am Wege, und noch ehe das Echo in den Bergen verhallt ist, erzittert die Luft vom Kriegsgeschrei des Gegners, welcher die Marschkolonne überfällt. Wurfspeere, Pfeile, Blei- und Eisenbolzen strecken



3. Im Gefecht.

auf unserer Seite manchen nieder, während Salve auf Salve in den rasend anlaufenden, übermächtigen Gegner rollt und ihn schliesslich zurückwirft, ehe der kurze Stossspeer unserer kleinen Macht dasselbe Schicksal bereitet wie anderen Kolonnen, welche nach tapferster Gegenwehr niedergemacht wurden.



4. Schauri.

4. Schauri (Gerichtssitzung). Wagogo, ein Stamm an der heutigen Zentralbahn, haben einen Räuber angebracht, der grösseren Sicherheit halber beim Transport in einer Sklavengabel. Die Kläger haben geredet, die Zeugen sind vernommen. Jetzt hat der Angeklagte das Wort und mit lebendigem Mienenspiel, begleitet von lebhaften Gesten, verteidigt er sich mit gewaltigem Wortschwall, beteuernd, beschwörend. Lange Kettenhaft droht, wenn er überführt wird. Da hilft ihm auch nicht die allerletzte Ausrede, man habe ihn bezaubert, der Teufel habe ihm die Hand geführt. Eine stattliche Versammlung wohnt der Verhandlung bei, welche in Kisuaheli und Kigogo geführt wird. Die „Oeffentlichkeit“ bilden Verwandte, Freunde, Häuptlinge, Araber, Suahelihändler, Angehörige verschiedener Stämme, die gleichzeitig ihre Klagen, oft aus der Urväter Zeit und seltsame Rechtsanschauungen bekundend oder Wünsche vorbringen wollen.

Die Naturschönheit deutscher Tropen, die Bevölkerung und Erschliessung in 24 farbigen Postkarten mit erläuterndem Text. Nach 15jähr. Zugehörigkeit zur Schutztruppe für Ostafrika dargestellt von Hauptmann **A. Fonck,** gemalt von **R. Duschek.** Druck und Verlag von Schneider & Co., Altenburg S.-A. Preis für alle 24 Karten zusammen 2 Mark.

Bienenzucht in Afrika

Von ZIMMERMANN Hauptmann a. D.



Eingeborene räuchern ein Bienennest aus.

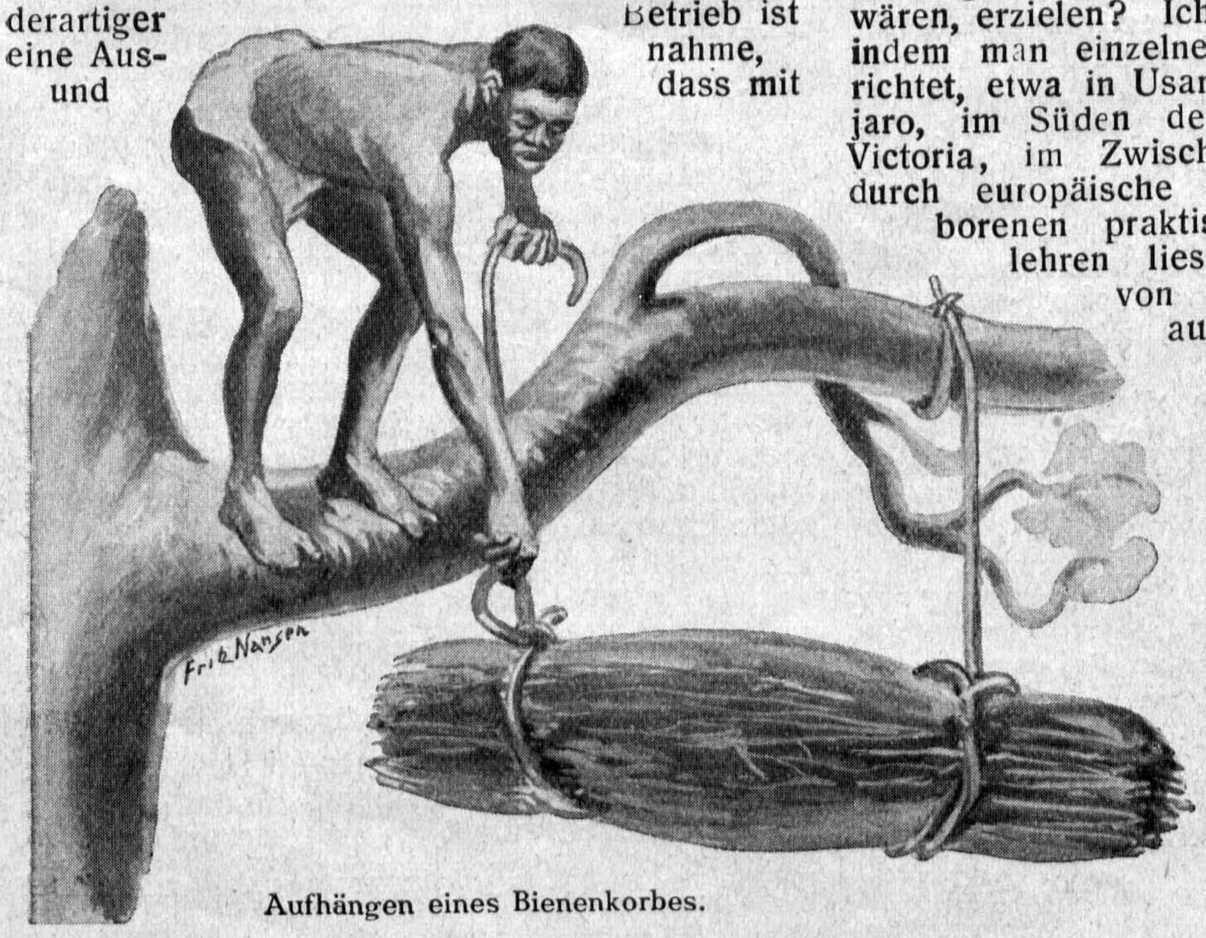
Wenn wir die Jahrbücher über die Entwicklung der Kolonie Ostafrika betrachten, so finden wir darin regelmässig wiederkehrend auch einen Abschnitt über die Entwicklung der Bienenzucht, ein Zeichen, dass diesem Zweige der Wirtschaft die Regierung ihre Aufmerksamkeit zuwendet. Mag ja auch mancher Bezirksamtmann, auf dessen Schultern die Arbeit des ganzen ausgedehnten Bezirkes ruht, etwas dazu tun, dass die Bienenzucht, ich möchte sagen, populärer wird, aber ich glaube, man könnte in dieser Hinsicht intensiver vorgehen, wenn man den Wert der Bienenzucht in richtiger Weise würdigte. Vervielfältigt sich doch die Befruchtung der Blüten und damit auch der Ertrag der von den Bienen beflogenen Pflanzen so bedeutend, dass dies allein die Bienenzucht lohnen würde, und der gute Landwirt Norddeutschlands hält aus diesem Grunde auch den Gutsgärtner oder Gutsjäger zur Bienenzucht an. Zudem ist aber auch Bienenwachs ein Exportartikel, der den weitesten Transport lohnt, während der Honig ein äusserst gesundes Nahrungsmittel bildet und im Haushalt sich zu mancherlei verwenden lässt. Auch der Honig liesse sich zum Teil an nahe wohnende Europäer in klingende Münze umsetzen. Sehen wir uns nun einmal den Stand der Bienenzucht in der Kolonie etwas näher an. Die ostafrikanische Biene mit ihren hellen Leibringen hat eine Aehnlichkeit mit der ja auch in Deutschland eingeführten italienischen Biene. Von den Eingeborenen einzelner Gegenden, besonders am Graben und im Zwischenseengebiete, werden sogenannte Mizinga, d. h. Kanonen, innen hohle Baumstämme, in die Bäume auf die Aeste gelegt oder an Baststricken in die Zweige gehängt, und in einiger Zeit hat sich ein wilder Schwarm darin angesiedelt. Sobald alles ausgebaut ist, räuchert der Neger die Bienen aus und gewinnt so Honig und Wachs. Natürlich ist der Stock zerstört. Es wird also der gemeinste Raubbau betrieben. Es soll ja einzelne Stämme geben, die das Räuchern so gering betreiben, dass die Bienen nach einiger Zeit wieder aufleben, aber ich bemerke, ein derartiger Betrieb ist eine Ausnahme, und dass mit den herausgenommenen Waben auch ein Teil der Brut zerstört wird, lässt sich auch hierbei nicht vermeiden. Rechnen wir nur den Bestand eines Bienenstockes an Arbeitsbienen auf 20000 — meist werden es 30000 oder noch mehr sein — so kann man sich einen Begriff machen, welcher Schaden jahraus jahrein der Bienenzucht zugefügt wird. Wenn das ganze Verhalten der afrikanischen Biene diese Art der Bienenwirtschaft rechtfertigte, wäre ja nichts dagegen zu sagen, aber dies ist in keiner Hinsicht der Fall, denn stechlustiger wie manche deutsche Arten ist die hiesige Biene auch nicht. Wenn trotz dieser dauernden Misswirtschaft und des fortwährenden Raubbaues die afrikanische Bienenzucht noch nicht vollkommen ruiniert ist, — was bei einem derartigen Betriebe in Deutschland sicher längst eingetreten wäre, — so kommt dies daher, dass hier ein Winter ja nicht eintritt, der den Bienen in unserm heimischen Klima trotz aller Mühe und Sorgfalt so unendlichen Schaden zufügt. Einen andern Grund, dass der Bienenbestand nicht abnimmt, sehe ich darin, dass in hohlen Bäumen — und in Afrika sind viel mehr Bäume hohl wie in Deutschland — so manches Volk sich dauernd hält und immer wieder neue Schwärme an die von den Negern aufgestellten Mizinga abstösst. Da so der eigentliche Stamm nicht zerstört wird, geschieht auch dem ganzen Bestande der Bienen durch diese Misswirtschaft kein unverbesserlicher Schaden. Wie lebt nun die Biene? Jeder deutsche Bienenzüchter würde die Hände über dem Kopfe zusammenschlagen, wenn er eine solche Mizinga, die unserm heimischen Strohkorbe etwa entspricht, sehen würde. Wie muss im heimischen Klima jede Fuge ausgefüllt werden und wie ängstlich ist der Bienenvater bedacht, dass nirgends eine Oeffnung ist, durch die Ungeziefer oder auch ein Luftzug dem Bienenvolke Schaden zufügen könnte! Und hier? Man stelle sich nicht etwa vor, dass eine solche Mizinga ein Flugloch hat. Nein, Oeffnungen, wie sie die rohe Bearbeitung mit sich brachte, findet man nach allen Richtungen und gleichwohl gedeiht, bei dem hiesigen Klima, der Stock und scheinbar fühlen sich die Bienen äusserst wohl. Ja, hier im Zwischenseengebiete, wo das Holz rar ist, flicht man einfach eine lange Röhre aus Weiden und umkleidet sie mit Bananenstauden, oben und unten ein Pfropfen aus Bananenbast und der Bienenkorb, die Mizinga, ist fertig. Die natürlichen Zwischenräume zwischen diesen Pfropfen und dem Weidengeflecht bilden die Fluglöcher. Jeder Bienenzüchter daheim muss doch lachen über solch primitiven Betrieb. Aber das ganze Klima gestattet es ja. Wie liesse sich nun eine Aenderung des bisherigen Raubbaues, vorausgesetzt, dass Mittel dazu vorhanden wären, erzielen? Ich glaube kaum anders, als indem man einzelne staatliche Institute einrichtet, etwa in Usambara oder am Kilimandjaro, im Süden der Küste, im Süden des Victoria, im Zwischenseengebiete und dort durch europäische Bienenwirte die Eingeborenen praktisch und theoretisch belehren liesse. Sicher würden ja von den Eingeborenen, die aus den einzelnen Gegenden hingeschickt würden, nur einzelne auch in der Heimat das Erlernte verwerten, aber ich meine, wenn von zehn nur einer es auch in der Heimat fortsetzte, so würde es schon gute Früchte tragen, denn einen besseren Sporn der Nachahmung kann es wohl kaum geben, als wenn dieser einzelne pekuniären Nutzen erzielt. Es würde sich die rationelle Bienenzucht sicher mit der Zeit einbürgern und so ein neuer Zweig eines Erwerbs der Eingeborenen entstehen. Hier im Zwischenseengebiet wäre die Sache ja bedeutend erleichtert, zumal einzelne Sultane schon ein grosses Interesse für Bienenzucht zeigen. Gewinnt man nur das Interesse des betreffenden Sultans, so nimmt er die Sache in die Hand und bürgert diesen Zweig der Produktion mit „sanfter Gewalt“ schon ein. Wie gesagt, zum Teil haben die Sultane schon heute ein Interesse und treiben auch schon eine ganz erfolgreiche Bienenzucht, aber — in der oben geschilderten wenig rationellen Weise. Billig wäre die ganze Anlage natürlich nicht, denn abgesehen von der ganzen Niederlassung, von dem Gehalte für den Europäer, würde gerade das Anfertigen der Bienenstöcke — was auch einen Zweig der Lehre bilden müsste — eine ganze Menge Geld kosten. Maschinen, wie in Deutschland brauchte man ja nicht, denn die Honigschleuder verliert ihre Bedeutung, weil man die Waben nicht erhalten will, im Gegenteil, die Gewinnung von Wachs ja gerade die Hauptsache ist. Die sonstigen notwendigen Bienengeräte, Sonnenschmelzer für Wachs, Bienenschleier, Bienenzange, auch Wabenzange genannt, bedeuten ja keine nennenswerten Ausgaben. Anders mit den Kosten für Anfertigung



Ausschmelzen des Wachses.

der Bienenkästen und Rähmchen, die bedeutende Unkosten verursachen dürften, zumal in Gegenden, in denen kein Holz vorhanden ist.

Wie müsste nun zum Unterschiede gegen die heimische Bienenzucht die ganze Bienenwirtschaft hier in Ostafrika betrieben werden? Hier in Afrika gestattet das Klima eine leichte Bauart der Stöcke mit dünnen Wänden, auch kommt es nicht darauf an, zu einer bestimmten Zeit im Jahre starke Völker zu haben, denn ich betrachte ja den gewonnenen Honig als eine willkommene Zugabe, während meinen Export-Verkaufsartikel das Wachs bildet. Grosse, starke Völker, die auf vielen Rähmchen sitzen, würden mir also im Gegenteil gar nicht angenehm sein, denn erfahrungsgemäss baut ein solches Volk schlecht und langsam; am besten baut immer der Schwarm und das junge Volk. Viele junge Völker und Schwärme würden also das Ideal der Wachsgewinnung sein. Ich darf also die natürliche Schwarmlust der hiesigen Bienen nicht behindern, ja, wenn es mir möglich, muss ich sie noch fördern. Ich kann dies auch, einmal, indem ich die Stöcke klein mache, so dass das Volk sich nicht ausdehnen kann und dann, indem ich die Brut pflege. Um nun mit positiven Vorschlägen für den Bau eines hiesigen Bienenkorbes zu kommen, möchte ich raten, einfache Holzkästen zu bauen, mit zwei durch ein Zwischenbrett getrennten Etagen. Die Verbindung der beiden Etagen würde hergestellt werden durch eine vermittels eines Absperrgitters geschlossene kreisrunde Oeffnung. Die Breite



Aufhängen eines Bienenkorbes.

des Kastens, der in jeder Etage 6 bis 8 Rähmchen enthalten dürfte, müsste etwa 24 Zentimeter betragen, die Höhe, um auch einen genügenden Inhalt der einzelnen Rähmchen zu erzielen, etwa 24 Zentimeter. Zuerst würde man nur die untere Etage ausbauen lassen und nach etwa 20 Tagen, wenn alle Rähmchen ausgebaut und von der Königin mit Eiern bestiftet sind, nehme man die Rähmchen in die obere Etage und hänge unten neue Rähmchen ein. Die Bienen haben dann Gelegenheit, die Brut in obere Räume zu pflegen, während die Königin infolge des Absperrgitters nicht in der Lage ist, nach oben zu gelangen, und im unteren Raume dem Geschäfte der Fortpflanzung und Brut obliegt. Nach weiteren 20 bis 30 Tagen ist man sicher, dass die sämtliche Brut des oberen Raumes ausgelaufen ist, und kann nun die oberen ausgebauten Rähmchen entnehmen und als Wachsernte betrachten. Wieder hänge man die Rähmchen der unteren Etage nach oben und hänge unten leere Rähmchen ein. So würde man etwa alle 20 bis 30 Tage die Hälfte der Rähmchen als Ernte herausnehmen können. Ich glaube, so würde man am meisten Nutzen aus der Bienenzucht erzielen können. Will man bei einem anfangs geringen Bestande möglichst schnell und gut seinen Bienenstand vergrössern, nun, so kann man sich ja der Billigkeit halber einige Stöcke der jetzt üblichen Art, also sogenannte Mizinga, halten, denen man nie etwas von ihrem Bau wegnimmt und die man lediglich zur Vermehrung, als Schwarmvölker, benutzt. Wollte ein Europäer hier in Afrika lediglich Bienenzucht als Lebenserwerb betreiben, so gehörte, abgesehen von einer grossen Bienenkenntnis und Erfahrung, auch dazu, dass er sich seine Stöcke anfertigt usw., dann müsste er aber bei einer genügend grossen Anzahl von Völkern ein gutes Geschäft machen. Denn nur die erste Anlage erfordert Geld, die Unterhaltung ist sehr billig, könnte doch ein einzelner, eingearbeiteter Mann sicher bei dieser Art, deren Endzweck die Wachsgewinnung ist, 300 Stöcke bedienen. Ein anderer Vorteil für den Bienenwirt gegenüber jedem andern Pflanzer und Ansiedler besteht darin, dass er nicht viel Landbesitz für die einzelnen Bienenstände nötig hat, sondern für je einen Stand genügt etwa ein Besitz von zwei Hektar, einmal, um den eigentlichen Stand einzurichten und dann, um auf dem übrigen Raume Bienengräser und Honig liefernde Bäume anzupflanzen. In einer Entfernung von einer Viertelstunde könnte schon wieder der nächste Stand eingerichtet werden. Welch grosse wirtschaftliche und pekuniären Interessen bei der Förderung der Bienenzucht mitspielen, dafür gibt wohl die Statistik über die Ausfuhr von Bienenwachs aus Ostafrika den besten Beweis.



Kamerun links Bienenstand in Buëa.
Beamtenhaus,

Ueber:	1903	1904	1905	1906
Küstengrenze für	138 000	576 000	931 000	613 000 M.
Binnengrenze für	—	—	395 000	175 000 M.
		1907	1908	1909
Küstengrenze für		709 200	700 000	463 000 M.
Binnengrenze für		762 000	468 000	196 000 M.

Der Rückgang der Produktion während der letzten Jahre sollte aber zu entsprechenden Massnahmen anregen!

Mitteilungen des Frauenbundes der Deutschen Kolonialgesellschaft

Jährlicher Mindestbeitrag 4 Mark. — Die Mitglieder erhalten „Kolonie und Heimat“ unentgeltlich.
Geschäftsstelle: Berlin W. 9, Potsdamerstrasse 134.

Aus dem Vierteljahrsbericht des Heimatshauses Keetmanshoop vom 23. Februar 1911.

Bei meiner Ankunft am 9. November vorigen Jahres übergab mir der Bevollmächtigte, Herr Hilzebecher, der damalige stellv. Bezirksamtmann, das leere Haus. Zunächst wurden die übersandten Einrichtungsgegenstände ausgepackt und die Zimmer für die zu erwartenden jungen Mädchen eingerichtet. Die Einrichtung ist hübsch und praktisch und entspricht allen Anforderungen. Durch gütige Mitwirkung des Herrn Hilzebecher war am 15. November die Einrichtung der Zimmer soweit gediehen, dass ich beim Eintreffen der Mädchen mit der notwendigsten Arbeit fertig war. Von diesen ersten Bewerberinnen wurden abgegeben:

Margarete Disselhorst an Frau Eichler; Clara Grenz an Frau Martin in Aus; Marie Weidermann an Frau Hübner in Koolmannskuppe; Emilie Rykowsky an Frau Hoffmann, hier; Emma Gerok an Frau Mansfeld in Swakopmund; Elsa Biss ist seit Dezember in Lüderitzbucht; Margarete Hessen ist hier im Heimatshaus tätig.

Am 8. Dezember trafen Luise Müller, Emma und Lina Budde hier ein, und am 1. Januar Frau Liedtke.

Luise Müller übernimmt den Kindergarten und Emma Budde wurde an Frau Kramm in Keetmanshoop abgegeben.

Die Verteilung der Mädchen geschah nach reiflicher Ueberlegung und Rücksprache mit dem Bevollmächtigten des Hauses. Soweit bis jetzt bekannt geworden, dürften die betr. jungen Mädchen gut untergekommen sein. Nach Prüfung der Sachlage und der Landesverhältnisse bin ich zu dem Entschluss gekommen, bei zukünftigen Stellen von der Dienstherrschaft die Zuziehung der jungen Mädchen zur Familie zur Bedingung zu machen und zwar schon deshalb, weil sie, besonders auf abgelegenen Farmen, auf sich selbst angewiesen, bald mit ihrem Los unzufrieden sein würden.

Einigen Anträgen von Messe, Kasinos und Restaurants um Ueberweisung perfekter Haushälterinnen resp. Köchinnen konnte nicht entsprochen werden, da derartig vorgebildete weibliche Kräfte nicht vorhanden waren. Es wird in Zukunft auf die Heraussendung solcher Hilfskräfte für den Haushalt Bedacht genommen werden müssen.

Die Waschanstalt des Hauses hat sich bereits eines lebhaften Kundenkreises zu erfreuen. Manchmal konnten die Anträge auf Wäsche aus Mangel an Kräften nicht bewältigt werden.

Zwei Wöchnerinnen fanden bisher im Heimatshause Aufnahme. In den Fremdenzimmern, die für durchreisende Frauen und Mädchen vorgesehen sind, wohnten bisher drei Damen. Ich holfe, dass sich bei weiterem Bekanntwerden der Einrichtung des Heimatshauses im Lande ein grösserer Kundenkreis einfinden wird, so dass wir langsam aber sicher auf ein allmähliches gutes Einkommen rechnen dürfen. Ebenso sicher ist aber auch, dass wir vor der Hand auf Zuschuss von der Heimat nicht verzichten können, da Einnahmen und Ausgaben sich noch nicht decken.

Unter der Bevölkerung des Platzes erfreut sich das Heimatshaus zahlreicher Freunde, die gelegentlich des Weihnachtsfestes ihrer Sympathie dadurch Ausdruck gaben, dass sie für die jungen Mädchen Spenden an Wein, Weihnachtskonfekt und sonstigen Ueberraschungen lieferten. Ein am 18. Februar abgehaltenes Fest zum Besten des Heimatshauses, bei dem geschätzte Dilettanten durch Vorträge aushalfen und zu dem Küche und Bäckerei des Heimatshauses Esswaren und Getränke lieferten, hatte einen schönen Erfolg. Es werden etwa tausend Mark für Zwecke des Heimatshauses übrig bleiben. Ich kann nicht umhin, auch bei dieser Gelegenheit sämtlichen jungen Mädchen ein lobendes Zeugnis für ihre tatkräftige Hilfe auszustellen. Ihr frisches, nettes und bescheidenes Auftreten hat ihnen mehr denn je die Sympathie der Bevölkerung erworben. Ausser dem Besuch der Frau Baronin von Maltzan wurde das Heimatshaus durch Gouverneur Dr. Seitz und Oberst von Glasenapp besichtigt, die sich lobend über die Einrichtung des Hauses und die Arbeit seiner Insassen aussprachen.

Mit Eintritt der kälteren Jahreszeit denke ich auch daran, die Geflügelzucht intensiver zu betreiben, um durch den Verkauf von Eiern und Schlachtfedervieh eine neue Einnahmequelle zu erschliessen.

Wenn die uns durch die Frau Baronin von Maltzan versprochene Bibliothek eingerichtet sein wird, dürfte ebenfalls durch das Abonnementsgeld etwas für die Kasse des Heimatshauses abfallen.

Der Arbeitsausschuss des Heimatshauses Keetmanshoop setzt sich wie folgt zusammen aus:

1. Der Vorsitzenden der Abteilung Keetmanshoop und ihrer Stellvertreterin (1. Vorsitzende zurzeit Frau Kaufmann Joedicke.)
2. Der Oberin des Heims.
3. Den Herren Bezirksamtmann Leutwein, Rechtsanwalt Dr. Merensky, Kaufmann Gross, Bauunternehmer Seebach und dem Gouvernementssekretär Hilzebecher.

In meinem nächsten Bericht werde ich eingehender über den Kindergarten schreiben können. Kaethe Possehl, Oberin.

* * *

Neugegründete Abteilungen.

111. Abteilung Heidelberg:
1. Vorsitzende: Frau Geheimrat Wagenmann,
2. Vorsitzende: Frau Hauptmann Stoy,
Schriftführer: Herr Hauptmann Stoy,
Schatzmeisterin: Frau Bankdirektor Fremerey,
Beisitzerinnen: Frau Generalleutnant von Hoffmeister, Exellenz, Frau Stadtrat Spitzer, Frau Henning, Frau Dekan Schneider, Frau Professor Hammer, Fräulein Stoltz.

112. Abteilung Eberswalde (24 Mitglieder).
1. Vorsitzende: Frau Dr. Helene Roemer,
2. Vorsitzende: Frau Kommerzienrat Marggraff,
3. Vorsitzende: Frau Professor Pauli.
1. Schatzmeisterin: Frau Ernst Wartenberg,
2. Schatzmeisterin: Frau Direktor Dr. Zinn.
1. Schriftführerin: Fräulein Elisabet Fuhrmann,
2. Schriftführerin: Fräulein von Knobelsdorff.
Beisitzerinnen: Frau Superintendent König, Frau General von Zepelin.

* * *

An die Abteilungen.

Wir bitten um recht baldige Einsendung der Jahresberichte, die wir für die vorbereitenden Arbeiten zur Hauptversammlung (8.—10. Juni in Stuttgart) notwendig brauchen.

Hedwig Heyl, 1. Vorsitzende.

In Ergänzung der Ausführungen über das Heimatshaus in Keetmanshoop in Nr. 23 von „Kolonie und Heimat“ teile ich mit, dass es auch den Gauverbänden freisteht, eine Stelle im Heimatshaus durch Sammlung von 6000 Mk. zu besetzen.

Falls Abteilungen, die einem Gauverband angeschlossen sind, den Wunsch haben, selbständig eine Stelle zu erwerben, so scheiden sie aus der etwaigen Sammlung des Gauverbandes aus, die von ihnen bis zu diesem Zeitpunkt aufgebrachten Summen verbleiben jedoch dem Gauverband.

gez.: Kuhn,
Vorsitzender der Kommission für das Heimatshaus in Keetmanshoop.

* * *

Aus den Abteilungen.

Die Abteilung Berlin erhielt aus den Ueberschüssen des hiesigen Kolonialfestes Mk. 5000.— Sie hat diese Summe für das Jugendheim in Lüderitzbucht bestimmt.



IM ORLOG

SÜDWESTAFRIKANISCHER ROMAN

von JONK STEFFEN

(1. Fortsetzung.)

Bei dem geringen Verkehr in den Jahren vor dem Aufstand genügte täglich ein Zug in jeder Richtung. Am Sonntag aber war Ruhe auf der ganzen Strecke. Brachen in der Regenzeit die Gewitter los, füllten die Riviere sich mit Wassermassen und schwemmten die Dämme zu Tal, — was besonders in der Khanschlucht zu den alljährlich pünktlichst wiederkehrenden Ereignissen gehörte, — so warteten Ansiedler und Bahnpersonal geduldig, bis der Himmel so gnädig war, besseres Wetter zu schicken, und bis der unergründliche Steppensand die von den Gebirgen herabströmenden Wassermassen aufgesogen hatte.

Vier Passagiere der „Lucinde“ hatten sich gleich nach ihrer Landung der Bimmelbahn anvertraut, um möglichst rasch ihre Ziele im Innern der Kolonie zu erreichen: Fräulein Emmy Gölst, die künftige Gouvernante von Schmiedelmanns in Windhuk, Frau Wehnenkamp, die Braut des Farmers Streule zu Okomakuba, Farmer Lebrecht und Oberleutnant a. D. Krafft. Da der einzige Personenwagen der Strecke bereits mit einem anderen Zuge unterwegs war, richteten sich die Reisenden in einem Gepäckwagen häuslich ein. Es war ein offener Güterwagen, über den zum Schutz gegen die brennenden Sonnenstrahlen ein grosses, gelbbraunes Zelttuch gespannt worden war. Jeder der Passagiere nahm eine der vier Wagenecken für sich in Beschlag und machte sich's mit Bordstühlen, Gepäckstücken, Mänteln und Decken so behaglich, wie es irgend ging. Die Unbequemlichkeit der Reise wurde mit gutem Humor ertragen, nur dem Ansiedler Lebrecht, der durch langjährigen Aufenthalt in den Subtropen eine gewisse nervöse Gereiztheit schlecht meisterte, ging allerlei gegen den Strich, und er machte seinem Unmut in sarkastischen Redewendungen Luft.

Justus Krafft beteiligte sich wenig am Gespräch. Sein stilles, ernstes Wesen war schon an Bord aufgefallen; die Männer schlossen auf Hochmut, die Frauen auf eine unglückliche Liebe mit möglichst romantischem Hintergrund. Die Wahrheit war einfach und trivial, wie sie es im Leben meistens zu sein pflegt: Justus Krafft war von schweren Sorgen für seine Zukunft bedrückt. Die militärische Laufbahn hatte er aufgeben müssen, weil ihn sein ungestümes Temperament hingerissen hatte, einem Vorgesetzten, der ihn zurechtwies, in heftigen Ausdrücken zu begegnen. Bei dem Versuch, einen neuen Beruf zu finden, machte Justus Krafft dann all die Enttäuschungen durch, die keinem erspart bleiben, der zu plötzlichem Berufswechsel gezwungen ist. Sämtliche Stellen waren schon besetzt, oder es wurden sachkundigere Bewerber vorgezogen. Vermögen besass Krafft nicht. So hiess es denn, rasch sich entschliessen und zugreifen, sobald sich etwas nur einigermassen Befriedigendes bot.

Eines Tages war er dann in der Zeitung auf die Mitteilung gestossen, dass für Farm Glückshafen in Südwestafrika ein Volontär gesucht werde.

Halb gewohnheitsmässig, halb aus dem Wunsche, sich in der Welt einmal umzusehen, hatte er sich gemeldet und war sofort angenommen worden. Justus war sich freilich klar, dass die Stellung vorläufig so gut wie nichts verhiess, da ausser freier Station kein Gehalt vorgesehen war und er mit den landwirtschaftlichen Kenntnissen, die er sich dabei mit der Zeit erwerben mochte, nicht hoffen konnte, selbständiger Farmer zu werden. Denn dazu gehörte Kapital, das er ja nicht besass. Die letzten Spargroschen gingen für einen landwirtschaftlichen Lehrkursus und für die Ueberfahrt darauf. Doch er verzagte keineswegs. Sein harter Wille, sein „Dickschädel“, wie sein Kompaniechef im Kadettenkorps immer gesagt hatte, machte ihn wehrhaft gegen die Schläge des Schicksals und gegen die Schwierigkeiten einer ungewissen Zukunft. Sein Kompaniechef im Kadettenkorps hatte ihn wohl erkannt, als er ihm einmal sagte: „Krafft, Sie wollen immer mit dem Kopf durch die Wand, hoffentlich gewöhnen Sie sich das ab. Sie werden sich ihren Dickschädel sonst noch einmal tüchtig anrennen. Aber wenn zu ihrer Zähigkeit noch die Selbstbeherrschung tritt, dann bringen Sie's weiter im Leben.“ Bisher war nur der erste Teil der Prophezeiung pünktlichst in Erfüllung gegangen; — für den zweiten Teil waren gute Vorsätze da, auf die bekanntlich nicht immer Verlass ist.

Zu Justus Kraffts ernster Stimmung passte so recht das Bild der grossen, öden, unbewachsenen Namibwüste, die am ersten Tage der Fahrt durchquert wurde. Steine, Felsblöcke, weisslicher, glitzernder Sand waren das einzige, was das Auge weit und breit erblickte; und in der Ferne, am Horizont, erschienen die scharfen, phantastischen Umrisse bläulich schimmernder hoher Berge. Kein lebendes Wesen schien die tote Landschaft zu bevölkern. Krafft schloss unwillkürlich die Augen, da ihn die grelle Lichtflut blendete.

„Wissen Sie“, sagte Lebrecht, der seine Auseinandersetzungen fast stets mit diesen Worten begann, „wissen Sie, das hat mit der Namibwüste eine komische Bewandtnis. Sie bestätigen das eben wieder, Herr Oberleutnant.“

„Wieso?“ fragte Krafft, indem er zwischen zusammengepressten Lidern den Farmer anblinzelte, der gemütlich lächelnd auf seinem Longchair lag.

„Wissen Sie, die Namib hat zwei Seelen, eine langweilige und eine poetische. Anders ist es gar nicht zu erklären, dass die meisten Menschen, wenn sie hier durchfahren, sich baldigst in eine Ecke legen, um zu schlafen, weil die Stille und die Glut der Wüste den Stumpfsinn und die Müdigkeit fördern. In der Erinnerung aber, ja, da weckt dieses Sandmeer die herrlichsten Empfindungen. Sonst könnten nicht alle Reisebeschreibungen aus Südwest poetisch von der überwältigenden Grösse der erhabenen Natur sprechen, die den Menschen mit andächtigem Schauer erfüllt.“

Die Gouvernante kicherte leise vor sich, sie wollte ihre Nachbarin nicht stören, die anscheinend in tiefem Schlummer lag, wobei sie, wie die meisten schlafenden Menschen, kein sehr geistreiches Gesicht machte.

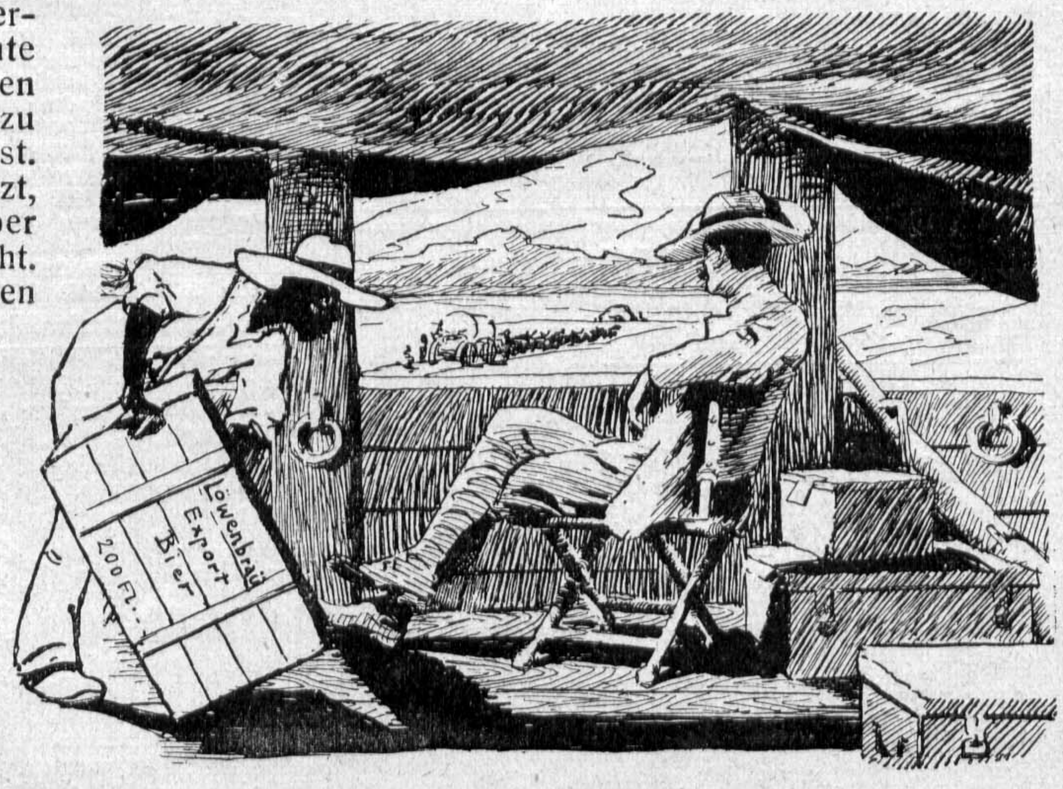
„Ueberhaupt die Reisebeschreibungen“, fuhr Lebrecht fort, „die protzen gar zu sehr mit Empfindungen. Da will ich Ihnen ein Beispiel sagen. Wenn wir viele Stunden durch diese Wüste gerollt sind — denn fahren kann man das doch nicht nennen — kommen so ein paar dürre Büsche und ein paar verkrüppelte Bäumchen. ‚Gott, wie armselig‘, werden Sie dann denken oder auch ‚ist das alles?‘, und dann werden Sie das Moskitonetz wieder fest über das Gesicht ziehen und der Ungerechtigkeit der Mutter Natur grollen, die anderwärts so verschwenderisch war und hier sparte wie ein Gouvernementsbeamter. Aber lesen Sie mal die Bücher! Da ist dann vom ‚allmählichen Erwachen der Vegetation‘ die Rede, das wird so schön geschildert, dass man vor Rührung schluchzt; und wenn gar der erste rotbefleckte Vogel piept, dann wird das deutsche Dichtergemüt vergissmeinnichthimmelblau und singt Lobeshymnen an die Schöpfung, weil sie nicht bloss Steine und Sand und Dornen, sondern auch geflügeltes zweibeiniges Getier hat entstehen lassen.“

Krafft gab keine Antwort, sondern blickte in die Ferne, wo mächtige Felsgebirge gegen den Himmel standen; aber Lebrecht liess sich nicht stören, er war nun einmal im Zuge zu reden, und die vergnügten Augen der Gouvernante waren ihm Aufmunterung und Zustimmung genug, in seinen Betrachtungen fortzufahren.

„Wissen Sie, es ist ein Glück, dass nur das zweibeinige Getier zu philosophischen Gedanken anregt, nicht aber auch das sechsbeinige, sonst käme man aus dem Philosophieren gar nicht heraus. Meinen Sie nicht auch? Denn die Sechsbeiner folgen einem, wie Sie sehen, sogar bis in die Wüste, vom grössten Brummer bis herab zur kleinen Stechmücke. Alle sind sie in vielen Exemplaren vertreten. Und wenn wir weiter ins Innere kommen, finden wir sogar auf den Stationen das kleine, braunbefrackte Säugetier, das im Springen mit Vorgabe den Weltrekord hält und deshalb so schwer zu kriegen ist. — Entschuldigen Sie, Fräulein Gölst“, fügte er mit einer leichten Verbeugung hinzu, indem er verschmitzt lächelte, „entschuldigen Sie, dass ich von so was rede; aber Goethe und Wilhelm Busch haben das besagte Tierchen in die Literatur eingeführt, seitdem ist es salonfähig. Wer es aber in die Kolonie eingeführt hat — weiss kein Mensch. Das ist auch so eine Segnung der Kultur, denn zur Fauna von Südwest gehörte das liebe Insekt eigentlich nicht.“

„Wie heissen die Gebirge dort drüben?“ unterbrach ihn der Offizier, und deutete südwärts nach ein paar hohen Kuppen.

„Die heissen gar nicht!“ antwortete Lebrecht und zuckte die Achseln. „In der Einöde hier weiss kein Europäer Bescheid; das ist ja auch gar nicht nötig. Das ganze Gebiet hier rundum ist völlig wertlos für uns. Freilich, wenn diese elende Wüste nicht wäre, so würde uns Deutschen die Kolonie gar nicht gehören. Dann hätten die Engländer oder die Franzosen schon längst zugegriffen; so aber sahen sie



Krafft schloss unwillkürlich die Augen, da ihn die grelle Lichtflut blendete . . .

die öde Küste und fuhren weiter. Und den Mut der ersten Männer, die hier schliesslich landeten, muss man wirklich bewundern. — Nein", wiederholte er nochmals, „von den Bergen da hinten am Horizont weiss niemand was. Da ist höchstwahrscheinlich seit Erschaffung der Welt noch kein Mensch droben gewesen. Was hätte auch einer dort zu suchen?"

„Mich würde es reizen, einen solchen unerstiegenen Gipfel zu bezwingen", sagte Krafft und spähte scharf hinüber, als wolle er den weiten Raum bis zu den steilen Gipfeln überwinden.

Lebrecht lachte. „Lassen Sie das mal sein, Herr Oberleutnant. Hier gibt's Besseres zu treiben, als solchen unnützen Bergsport. Im Lande sind grosse Steppen, von denen wir so gut wie nichts wissen, hier unter dem Boden liegt vielleicht Reichtum an Wasser und Erzen, bloss dass wir nicht rankönnen —"

„Warum können wir nicht ran?"

„Weil wir Michels sind", sagte Lebrecht und fuhr sich ärgerlich durch seinen rotblonden, struppigen Bart. „Das Kapital traut sich nicht. Was liesse sich aus dem Lande machen, wenn wir nur wollten! Hier in der Wüste ist ja nichts zu holen, stimmt; aber weiter im Innern, wo die grossen Weidestrecken sind, da sitzt Reichtum."

„Aber der gehört den Eingeborenen!"

„Wissen Sie, das sind so Ansichten. Weshalb denn nicht? Weil das Land den Hereros gehört? Gehört? — Die sind ja selber vor ein paar hundert Jahren erst eingewandert, haben die Urbewohner, die braven Klippkaffern und die Buschleute erschlagen und sich an deren Stelle gesetzt. Das Land gehört dem, der's nimmt und der stärker ist."

„Besser wäre es, wir würden die Eingeborenen so erziehen, dass Sie ihr Land selber bewirtschaften können!" gab Krafft zur Antwort.

„So reden Sie alle, die aus der Heimat kommen und mit Menschheitbeglückungsideen vollgepfropft sind. Nehmen Sie mir's nicht übel! Lernen Sie erst mal die Kaffern kennen, mit denen wir hier zu tun haben! Sie wissen ja wahrscheinlich schon Bescheid, aber ich will Sie Ihnen nochmal aufzählen. Da sind erstens mal die Hereros; schöne Kerle, das muss man zugeben. Aber der Oberhäuptling Samuel Maherero, der in Okahandja sitzt, ist die wenigste Zeit vom Tage nüchtern, und bei seinen Stammesbrüdern versagt unsere Kultur völlig. Die ist nichts als Tünche. Dass die Kerle sich ein paar Fetzen umhängen, dass Samuel vier Röcke übereinander trägt, weil er sich nicht traut, ein Stück in seiner Hütte zu lassen, da es ihm sonst gestohlen würde, — dass in der Schule die Kinder ein paar Sprüche plärren, und dass die Weiber anfangen, sich mit allerlei unnützem Tand zu behängen, ja, das erreichen wir schon. Aber diese ganze Kultur dringt nicht durch die siebente Haut bei dem Volk! Wenn wir Ihnen mal ordentlich den Herrn zeigten, dann ginge es vielleicht besser."

Die Gouvernante machte ängstliche Augen, was ihr sehr hübsch stand. „Sie meinen doch nicht etwa Krieg?"

„Krieg, ich bitte Sie", sagte Lebrecht und zuckte die Achseln, „wenn Sie das Krieg nennen wollen! Wenn unsere Schutztruppe ernst macht, so läuft das ganze Gesindel. So einen kleinen Aufstand zu unterdrücken, das ist für unsere Leute eine Lappalie bei den Kaffern. Vor den Kanonen haben die Schwarzen einen Mordsrespekt."

„Soviel ich weiss, sind augenblicklich gar keine Geschütze im Lande", warf der Oberleutnant ein, „die sind jetzt alle in Deutschland in Reparatur. Wir müssen schon warten, bis die wieder da sind. Und hoffentlich warten die Eingeborenen mit Aufständen auch noch so lange."

Lebrecht lachte über das ganze Gesicht. „Die — und Aufstand! Die faule Bande kenne ich. Seit acht Jahren lebe ich unter den Hereros und habe manchem ihrer Grossleute ein Stück Vieh abgehandelt und Samuel manche Schnapspulle gegeben. Die kenne ich alle ein- und auswendig mit allen ihren Ränken und Kniffen. Was so ein richtiger Herero ist, der lebt mit seinen Rindern und Ziegen, trinkt seine Omeira

REITERTOD



Die Sonne kam in rosigem Schein
Und grüsste die sandige Erde. —
Da ritten sie in den Morgen hinein,
Es wieherten hell die Pferde.

Sie trabten und blickten ins Morgenrot
Und dachten der alten Lieder.
Vielleicht bist du schon heute abend tot
Und siehst die Eltern nie wieder . . .

Dann kam das Gefecht: Sie sprangen herab
Und sandten Tod und Verderben.
Verstummt war der Pferde hohles Trab—trab,
Und einer kam still zu werben.

Mit echtem, mit deutschem Heldenmut
Sie haben sich durchgeschlagen!
Es sank die Sonne in Purpurglut,
Und einen hörte ich klagen:

„Ade, ade, du herrliche Welt,
Mich hat der Tod geworben,
Sag's allen, mein Freund: auf dem Ehrenfeld,
Für Deutschland bin ich gestorben!

Ade, ade . . ." da schloss ihm der Tod
Den Mund, den lebensmatten.
. . . Zerfliessend wich auch der Sonne Rot
Den nächtlich-düsteren Schatten.

K. F. Trebé.

Anzeigenpreis: **M. 1,50 für die fünfgespaltene Nonpareille-Zeile. Reklamezeile M. 2,50.** Anzeigen-Annahme durch die **Geschäftsstelle „Kolonie und Heimat", Berlin W. 66, Wilhelm-Strasse 45** und sämtliche Annoncen-Expeditionen.



Die außergewöhnliche Vermehrung des Umsatzes der Firma seit 1897 wird durch die zunehmende Länge der 5 Luftschiffe klar veranschaulicht.

Carl Bödiker & Co.
Kommanditgesellschaft auf Aktien
Hamburg, Tsingtau, Swakopmund, Lüderitzbucht, Windhuk, Karibib, Keetmanshoop.
Proviant, Getränke aller Art, Zigarren, Zigaretten, Tabak usw.
unverzollt aus unsern Freihafenlägern,
ferner ganze Messe-Ausrüstungen, Konfektion, Maschinen, Mobiliar, Utensilien sowie sämtliche Bedarfsartikel für Reisende, Ansiedler und Farmer.
Preiskataloge, Prospekte, Anerkennungsschreiben, Kostenanschläge, Bestellformulare u. Telegraphenschlüssel auf Wunsch zur Verfügung.

Echte Briefmarken enorm billig, Preisliste gratis. **Briefmarken-Zentrale Jul. Reimers, Berlin W. 8, Friedrich-Strasse 184.**

Bar Geld an jedermann, reell, diskret u. schnell, verleiht zu mässigen Zinsen, auch Ratenrückzahlung. Selbstgeber **C. Winkler,** Berlin 100, **Winterfeldstr. 34.** Prov. v. Darlehn, notariell beglaub. Dankschr.

Nationalstenographie — unbestritten einfachstes System. Lehrbuch zum **Selbstunterricht** 1,20 Mk. Probebrief gratis **vom Verlag für Nationalstenographie, Liegnitz 30.**

Chicke, bildschöne Damen-Hüte sind immer mit **Straussfedern** geschmückt. Ein eleganter Federhut stellt sich auch **gar nicht** so **teuer,** wenn Sie Federn direkt von mir beziehen. Ich offeriere echt afrikanische **Straussfedern,** unübertroffen in **Qualität, Haltbarkeit** und **Preiswürdigkeit.** Cirka 40 cm lang, 10—15 cm breit **1.—, 2.—, 2.50** Mk., ca. 45—50 cm lang, 15—18 cm breit **3.—, 3.50, 4.50, 6.—, 8.50** Mk., prima Ware 45—50 cm lang, 18—22 cm breit **10.—, 12.-, 15.-** Mk., 25—30 cm breit **20.-, 25.-, 30.-, 36.-** Mk. **Pleureusen, Reiher** und **Flügelgestecke, Boas** aus **Marabu, Hutblumen, Vasenblumen, präparierte Pflanzen** usw. Reich illustrierte Preisliste franko. Versand gegen Nachnahme oder Referenzen. **Umtausch** bereitwilligst oder Geld zurück.
Oscar Jope, Leipzig 6, Markt 4/8, gegr. 1879.
Jope, Leipzig.
Langjähriges Renommé meines Import- u. Versandhauses bürgt für beste Lieferung.



Leberecht Fischer, Markneukirchen i. S. Nr 266
Eigen. Fabrikat. u. direkt. Versand v. Musikinstrum. u. Sait. Prachtkat. ums. u. portofr.

Echte Briefmarken
Preisliste gratis · Auswahlen bereitwilligst · Ankauf
Frau Hans Weller, Frankfurt. Main



Ringfrei
Celloidinpostk., 10 St. 0,30, 100 St. 2,75. **Apparate. Gelegenheitskäufe:** Platten, Papiere, billigste Bezugsquelle. List. frank.
R. Wittig, Rudolstadt 5.

Echte Briefmarken
500 St. nur M. 4.—, **1000** St. nur M. 12.—, **2000** St. nur M. **48.**—, 40 altdeutsche M. **1.75**, 40 deutsche Kolon. **3.**—, 200 engl. Kolonien **4.50**, 100 seltene Übersee **1.50**, 350 selt. Übersee **8.75**, 300 Europa **3.**—, 600 Europa **7.50**, 100 Orient **3.**—, 50 Amerika **1.35.**
Alle verschieden und echt.
Albert Friedemann
Briefmarkenhandlung, LEIPZIG 48
Zeitung und Liste gratis. Albums in allen Preislagen
Grosser Briefmarken-Katalog Europa 48
240 Seiten fest gebunden, 700 Abbild. M. 1.—

Billigste Bauweise!
Bewährtes Verfahren (Patent)
50—70 %
billiger als Ziegelmauerwerk (Villen, landw. Bauten wie Scheunen, Ställe usw.). Grösste Feuersicherheit. Gebäude sofort nach Fertigstellung bewohnbar. Im Winter warm, im Sommer kühl. Prospekte auf Verlangen.
Hermann Richter, Alt-Rahlstedt bei Hamburg, Wilhelmstrasse 45.

Bewährt b. Kopfschmerz, Uebelkeit, Magen- u. Nervenleiden!
Die ♔ aller Hausmittel u. millionenfach bewährt ist Lichtenheldts echte
HINGFONG ESSENZ
Man achte genau auf die **Schutzmarke: „Licht,"** denn nur diese bietet Garantie für **Echtheit u. Wirksamkeit.**
In den meisten Apotheken erhältlich, wo nicht-versendet das
Laborat. Lichtenheldt Meuselbach (Thür. Wald)
12 Flaschen zu M. 3,80, nur bei 30 Flaschen franko für Wiederverkäufer.
Originalflasche.
In den Kolonien unentbehrlich.
5 Ko. nach Kolonien Mk. 2,40 mehr.



Garantie für Güte
Preisliste frei.
Welches Instrument gekauft werden soll, bitte anzugeben.
Wilhelm Herwig, Markneukirchen i. S.

DARLEHEN
erhalten solvente Personen jeden Standes schnell u. kulant von der
Treu-Bank Act.-Ges. Eisenach 15
Angebote schriftlich erbeten, dieselben gelten als unberücksichtigt, wenn in vier Tagen nicht beantwortet.

Aeußerst preiswerte
Cigarren
Nur reelle Ware
100 Stück
5 Pf. Cigarren M. 3.60 4.— 4.20
6 „ „ „ 4.50 4.70 5.—
8 „ „ „ 5.30 5.50 5.80
10 „ „ „ 6.50 6.90 7.50
12 „ „ „ 8.— 8.50 9.—
Mustersendung 10×10 Stück nach Wahl gern zu Diensten. Preisliste franko.
Alfred Hüttig, Eibau in Sachsen

R.M.S.P. THE ROYAL MAIL STEAM PACKET COMPANY.
(Royal Charter Dated 1839.)
Regelmässige Fahrten
von **Southampton** und **Cherbourg**
nach **Brasilien** und den **La Plata-Staaten**
über **Spanien** und **Portugal**
West-Indien, den **Pacifischen Häfen** und **New York**
Von **London**
nach **Marocco** und **Canarischen Inseln**
22 Tage.
Bureaux: **18, Moorgate Street, London, E. C.**

Der Tanz. Anleitung zur schnellen Erlernung d. gebräuchlichsten Tänze mit einem Anhang: **Die Tanzkommandos für Contre und Quadrille.** Preis Mk. **1,70** fco.
Die Kunst der Unterhaltung. **Wie man plaudert u. die Kunst der Unterhaltung erlernt,** wie man geschickt Gespräche anknüpft und sich gewählt ausdrückt und dadurch die Herzen der Damen sicher gewinnt. Mk. **2,20** fco. Beide Bücher zus. Mk. **3,20.** Nachn. **3,40.**
Richard Rudolph, Dresden 10/ 368.
Prospekte gratis. Sachsenallee 9.



Kolonialerzeugnisse und Lebensmittel aller Art: **Usambara-Kaffee,** geröstet, **Samoa- und Kamerun-Kakao, schwarzer Tee, Gemüse-, Obst-, Fleisch- u. Fischkonserven** usw. Versand in Deutschland und nach den Kolonien in seemässiger Verpackung. Preisliste zu Diensten.
Deutsches Kolonialhaus Bruno Antelmann G. m. b. H., Berlin W. 35.

Bei Bestellungen wolle man sich gefl. auf die Anzeigen in „Kolonie und Heimat" beziehen.

und sorgt sich um gar nichts, als dass er fett wird. Freilich, er tut blindlings, was der Kapitän sagt. Aber diese Kapitäne selber, was sind das für jämmerliche Kerle, vielleicht Kajata oder Assa ausgenommen. Und Samuels Sohn Friedrich ist auch kein Kriegsmann vor dem Herrn, sondern ein richtiger aufgeblasener Kaffer. Den haben sie in Europa verdorben. Die Weiber sind ihm dort nachgelaufen, eine Affenschande; — entschuldigen Sie, Fräulein Gölst, dass ich wieder so ungeschminkt daherrede, aber wir rauhes Farmervolk, wir leben immer in der freien, frischen Natur draussen und sagen gerade heraus, wie wir's denken. — Wissen Sie, und die Geschichte von der Parade kennen Sie doch auch? Nein? Na, hier im Lande kennt sie jeder. Also Friedrich Maharero war in Deutschland und hat sich in Berlin die Frühjahrsparade angesehen, das sollte ihm einen Begriff von unserer Truppenmacht beibringen! Aber er hat bloss gelacht und gesagt, das seien ja gar keine Orlogleute, die könnten vielleicht schön stelzen, aber schiessen und im Busch sich zurechtfinden könnten sie sicher nicht. Und dann ist er von Berlin nach Frankfurt gekommen und hat sich wieder eine Parade angesehen. Und was meinte der Bengel? Das seien ja dieselben Leute wie in Berlin, die hätte man bloss rübertransportiert, um sie ihm als neue Soldaten zu zeigen, auf den Schwindel falle er nicht rein. So ist das Kaffernvolk! Schliesslich haben Sie dem Kerl den städtischen Viehhof gezeigt, und als er die vielen Rinder sah, — da allerdings hat er die Augen aufgerissen; das hat ihm imponiert. Denn vom Vieh versteht der Herero etwas, alles andere ist ihm wurscht."

„Die kleine Schutztruppe hier im Lande kann doch auch den Hereros keinen Begriff unserer Macht geben", meinte der Offizier. „Es sind 800 Mann im ganzen, und davon steht fast die Hälfte im Süden, im Gebiet der Hottentotten. Wie ist es denn mit denen?"

„Ja, das ist eine ganz andere Sache mit den Hottentotten", sagte Lebrecht und wiegte den Kopf bedächtig. „Der alte Hottentottenhäuptling Hendrik Witboi ist ein anderer Kerl als der immer betrunkene Samuel. Wenn Hendrik losschlägt, haben wir eine harte Nuss zu knacken. Die Hottentotten schiessen wie die Teufel und kämpfen mit allen Kriegslisten. Doch das hat jetzt nichts weiter zu besagen, denn Hendrik hat Urfehde geschworen, und ohne den legen sie nicht los."

„Aber ganz im Süden sollen doch die Bondelzwarts aufgestanden sein?"

„Lächerliche Geschichte, das. Die Bondels waren von jeher ein vereinzelter Hottentottenstand. Die Sache hat gar nichts zu bedeuten. Ein paar Kompanien sind unterwegs, auch Franke aus Omaruru, soviel ich in Swakopmund gehört habe. Das dauert nicht lange, und die Bondels geben ihre Waffen ab, und das Schutzgebiet hat wieder Ruh'!"

„Sie können das ja besser beurteilen', sagte Krafft. Er hatte schon an Bord gemerkt, dass die Ansiedler in der Eingeborenenfrage ihre besondere Meinung hatten, und es war nicht einzusehen, warum sie in ihrem Urteil nicht das Richtige treffen sollten. Kamen sie doch täglich mit den Hereros in Berührung, in deren Gebiet ihre Farmen lagen. „Also, Sie glauben nicht, dass es einmal in absehbarer Zeit einen ernsten Aufstand gibt?"

„Sie scheinen das zu bedauern!"

„Offen gestanden, ja! Das Kriegshandwerk liegt mir nun mal im Blut. Aber ich gönne dem Land seinen Frieden."

„Den hat es auch nötig, sonst kommen wir hier nicht vorwärts, bei den geringen Mitteln, mit denen wir paar Weissen in dem grossen Gebiet arbeiten. Was meinen Sie wohl, wie weit ich von meiner Farm reiten muss, bis ich wieder an die Behausung eines Landmannes komme? Hundertfünfzig Kilometer! Ich wäre einfach verratzt, wenn die Eingeborenen aufsässig würden. Aber für die nächsten zehn Jahre ist da gar nicht dran zu denken."

„Ach Gott, es wäre auch zu schrecklich!" seufzte die Gouvernante und machte wieder ihre hübschen Rehaugen. „Wenn ich mir so vorstelle, dass Menschen sich gegenseitig töten um nichts und wieder nichts! Haben Sie das Buch von Bertha von Suttner gelesen? Wie sie das Elend beschreibt, das durch so einen Krieg entsteht, — es ist grässlich!"

„Die Wirklichkeit ist noch viel schlimmer als alle Beschreibungen", sagte Lebrecht ernst. „Ich habe den letzten Aufstand vor 8 Jahren miterlebt. Da wünscht man sich keine Wiederholung. Aber die ist ja ausgeschlossen. Samuel Maharero frisst dem Gouverneur aus der Hand, und wenn der grosse Hererohäuptling bloss genug Rum hat, schert er sich nicht weiter um Regierung und um Aufstände."

„Und die anderen Kapitäne?"

„Die werden so dumm sein —!" Lebrecht sagte das mit einer Betonung, die jeden Einwand und jeden Zweifel abschnitt.

(Fortsetzung folgt.)

Neuzeitliche **Handarbeiten** *Brühl, Hoflieferant Berlin W. 8. Katalog kostenfrei.*

Bilz Nährsalz Für Kranke und Gesunde unentbehrl. Es bildet gesundes Blut, Nerven, Muskeln, Haare, Zähne. Ausführl. Prosp. grat. Preise: a Kilo M. 4.80, ½ Kilo M. 2.80. Probedose M. 1.50. Zu beziehen durch Apotheken, Drogen etc., oder durch Bilz' Sanatorium, Dresden-Radebeul.

Geg. **Gicht, Rheuma, Ischias** etc. wirkt vorzüglich auch in schweren Fällen Apotheker Schraders **„Expulsin"**, erprobt u. angew. v. Aerzt. u. Krankenhäusern. Aeusserl. zu gebrauch., ganz unschädl. Kein Gichtiker unterlasse, Expulsin zu versuch. Karton M. 2 u. 3,50 fr. Prosp. m. ärztl. Gutachten grat. u. frko. **B. Preuss & Co., Karlshorst-Berlin 19.**





Stellen-Gesuche

Deutscher Landwirt
mit vielseitiger Erfahrung im Baumwollbau sucht Leitung der Neu-Anlage einer grösseren Baumwollplantage in Deutsch-Ostafrika. Auskunft über Erfolge etc. erteilt das Kolonial-Wirtschaftliche Komitee. Offerten unter **B 396** an die Geschäftsstelle dieser Zeitschrift erbeten.

Neue billige
Haarschneidemaschine „Fidelio"
fein vernickelt, 3 mm Schnittlänge der Haare.



Mk. **1,90** und Porto.

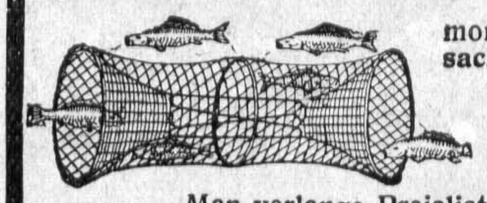
Katalog mit ca. 7000 Gegenständen versenden umsonst und portofrei:
Stahlwarenfabrik und Versandhaus
E. von den Steinen & Cie.
Wald b. Solingen 708.

Wo erlernen wir Geschmack? Es gibt heut kaum eine gute Sache, über die nicht gelehrt wird. Für den Geschmack gibt es keine Belehrung. Jeder ist da auf sich selbst angewiesen, und doch ist Geschmackentwickeln für den Einzelnen von grösster Bedeutung. Als für die Geschmackbildung in Dingen der Wohnungseinrichtung nützlich, seien die Schriften der Firma W. Dittmar, Möbel-Fabrik, Berlin C., Molkenmarkt 6, bestens empfohlen, besonders die neueste Schrift „Bilderhängen, Möbelstellen, Einrichten". Sie gibt gewissermassen Einblicke in die Gedanken-Werkstatt eines Einrichtungskünstlers und macht Grundursachen klar, warum dies Bild so hängt, und jenes Möbel so hoch und nicht höher ist. Dittmar kann als Vorkämpfer für neue vernunftgemässe Möbelformen bezeichnet werden, er sucht die Publikum-Wünsche, die Kunst- und die Werkstattforderungen in bestem Sinne zu vereinigen. Seine Möbel haben im allgemeinen nicht den Magazin- oder Katalog-Möbel-Charakter. — Die von Dittmar ins Leben gerufene „Ausstellung für zeitgemässes Wohnen" in der Tauentzienstrasse 10 ist zur Besichtigung nach wie vor frei von 9—1 und 3—7; ebenso ein Besuch im Hauptgeschäft, der gern gesehen wird, Molkenmarkt 6.



Aus Dresden, wo die Hutschmuck-Industrie zu Hause ist, beziehen Sie **vorteilhaft und billig** garantiert **echte Straussfedern** von dem durch **Anerkennungen** seitens **höchster Herrschaften** ausgezeichneten Strauss-feder-Spezialhaus **HERMANN HESSE, Dresden,** Scheffelstr. 31 32. **Einzig schöne Exemplare:** 40 cm lang, 22 cm breit **M. 15.—**; 40 cm lang, 25 cm lang **M. 18.—**; 45 cm lang, 25 cm breit **M. 25.—**; 50 cm lang, 25 cm breit **M. 30.—**; 55 cm lang, 30 cm breit **M. 42.—**; 60 cm lang, 30 cm breit **M. 48.—**; 65 cm lang, 30 cm breit **M. 60.—**; 75 cm lang, 30 cm breit **M. 75.—**; 100 cm lang, 30 cm breit **M. 100.—**; billige Federn 40—50 cm lang **1 M., 2 M.** u. **3 M. Garantie:** Wenn nicht gefallend, Geld zurück. Illustr. Preisliste gratis! **Auswahlsendungen** gegen Portoersatz.

Alle Arten Fischernetze



montiert und unmontiert liefern in **sachgemässer und bester** Ausführung zu billigsten Preisen
Draeger & Mantey Mechan. Netzfabrik
Landsberg a. W., Deutschland.
Man verlange Preisliste 19 gratis und franko.

Garantie 20 Jahre!



Ein Satz - 4 Stück dieser garantiert feinsten, starken **Rein-Aluminium-Kochtöpfe mit Deckel** von ca. 1—4 Ltr. Inhalt, **poliert** oder **silbermatt,** kostet Ihnen **M. 13,50,** Verpackung u. Porto frei, gegen Nachnahme od. Vorhereinsendung des Betrages direkt bezogen von der **Thür. Aluminium-Industrie, Eisenach 29.** Illustr. Preisl. auf Wunsch kostenlos.
Grossartiger Exportartikel. Für Exporteure besondere Preise!

Bei Bestellungen wolle man sich gefl. auf die Anzeigen in „Kolonie und Heimat" beziehen.

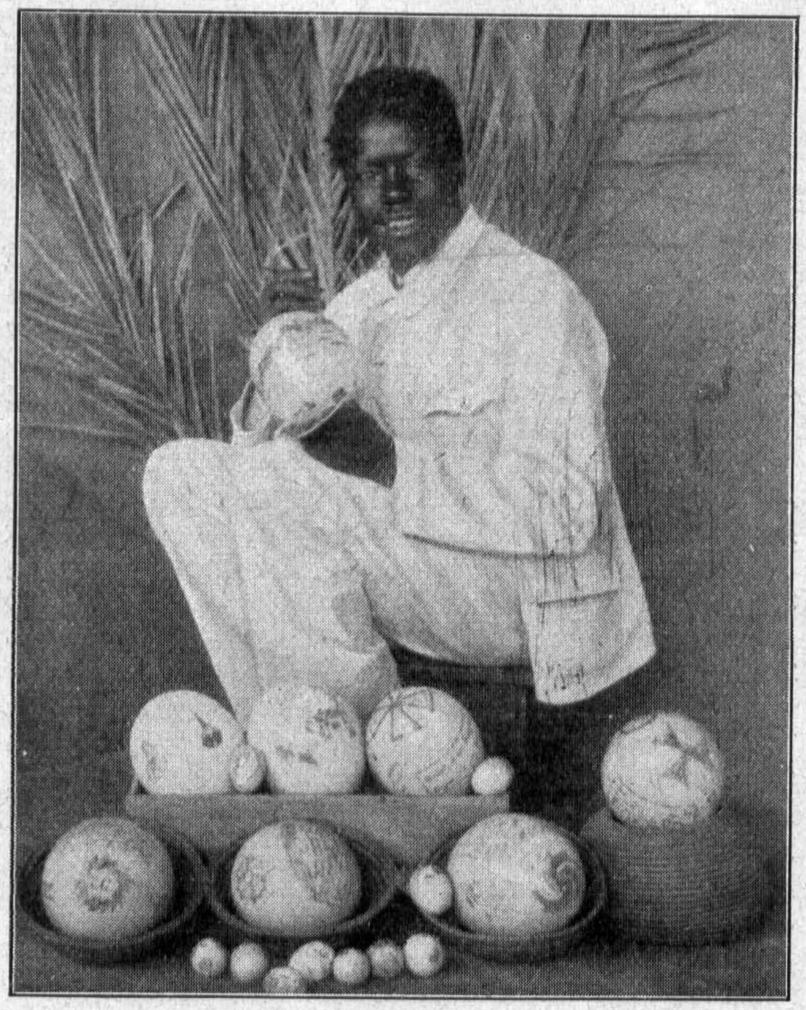
Allerlei.

Der Fuchs, der Wolf und die Feldleute.

Tierfabeln, den Eingeborenen in der Kalahari abgelauscht von Pater Gerh. Weiler, O. M. I., Missionar in Aminuis, Deutsch-Südwestafrika.

Ehemals, als die Tiere mit den Menschen noch verkehrten, lebten ein Fuchs und ein Wolf zusammen mit den Feldleuten. Eines Tages nun erhielten die Feldleute einen ganzen Wagen voll Nahrungsmittel und allerhand schöne Sachen. Der Fuchs und der Wolf, die beim Abladen zuschauen kamen, sahen betrübten Auges all diese Herrlichkeiten in das Haus der Leute wandern. Von jeher waren sie arme Schlucker und lebten von der Hand in den Mund. Gern hätten sie auch etwas von den guten Sachen gehabt, und die Hausleute, welche beide Gesellen kannten, merkten dies bald. Um ihnen auch etwas zukommen zu lassen, sagten sie: „Ihr sollt auch etwas haben von den Leckerbissen, wenn ihr schön acht gebt auf die abgeladenen Kisten und Kasten; wenn ihr aber dabei schlaft, so gibt es Prügel statt der guten Kost.“ Da waren beide zufrieden.

Die Leute aber setzten sich hin und hielten ein fröhliches Mahl. Die Knochen flogen nur so schockweise aus dem Fenster hinaus. Der Wolf fing sie alle auf, ehe sie zu Boden kamen, der Fuchs, weil kleiner, erhielt gar nichts.



Südwestafrikanische Ostern: Bemalen von Strausseneiern.

Bald machte sich das üppige Mahl beim Wolf geltend. Er meinte, „man könne auch ebensogut liegend aufpassen, was müsse man denn gerade dabei stehen!“ Wie gesagt, so getan. Bald lag er da auf den Vieren, und nach wenigen Minuten kauerte er seinen Kopf auf den Boden. Das war die beste Lage zu einem Schläfchen nach einer guten Mahlzeit. Es dauerte nicht lange, so hörte der Fuchs langgezogene Schnarchtöne, die sich immer mehr verstärkten und lebhaft den gesunden Schlaf des Wolfes anzeigten. Da dachte der Fuchs, für zwei brauch' ich auch nicht zu wachen, legte sich ebenfalls hin und schlief.

Nach der Mahlzeit, die heute etwas lange dauerte, gingen die Leute hinaus, um nach den Sachen zu schauen. Sie hörten den Wolf schon, als sie noch im Hause waren, schnarchen. Schnell liefen sie hinzu, ergriffen die beiden Schlafenden und machten sich daran, ihnen die Prügel, wie ausgemacht, auszubezahlen. Der Wolf aber heulte und schrie jämmerlich und biss wütend um sich, und am Ende machte er sich und die Leute noch schmutzig. Der Fuchs hingegen liess sich seine Prügel ruhig aufzählen. Als dies die Leute sahen, gaben sie ihm, als die Schläge sassen, zum Lohne für sein gutes Betragen eine Schüssel der wohlriechendsten Fettgriefen, den Wolf aber jagten sie davon. Aber auch der Fuchs ging mit



ERNEMANN

Cameras und Ernemann Doppel-Anastigmate geniessen Weltruf! Sie sind erstklassig und preiswürdig. — Verlangen Sie Katalog und Beteiligungsbedingungen zum 1000-Mk.-Preisausschreiben 1911. — Photohändlern und Exporteuren höchster Rabatt!

HEINR. ERNEMANN A.G. DRESDEN 272

Schaubeks Briefmarken-Album. 28 mal prämiiert



Neue 35. Auflage 1911. Permanent-Albums mit auswechselb. Blättern. Alljährl. Nachträge. Alb. von 10 Pf. an bis 210 M. Ill. Katal. gratis von

C.F. Lücke, G.m.b.H., Leipzig.



Technikum Stargard i/M.

Forstwirtschaft Landwirtschaft Obst- und Gartenbau

Prospekt frei!

Briefmarken-Preisliste gratis und franko.

Joh. Fellerer, Wien I, Wipplingerstr. 10 H.

Wurstwaren

ff. Braunschweiger

direkt an Private. Preisliste franko.

Jul. Knoke, Braunschweig 18, Bohlweg 15.

Beste rauchlose Jagdpatronen Haslocher, rauchloses Pulver, Feuerwerkspatronen und Zündschnüre

empfiehlt

Pulverfabrik Hasloch a. Main, Bayern.

Bar Geld verleiht gegen Ratenrückzahl. an jederm. reell u. schnell die seit 6 Jahren besteh. Firma **C. Gründler, Berlin SO. 509,** Oranienstr. 165 a. Provis. erst bei Auszahlung. Grösster Umsatz seit Jahren.

Ahrrotweine

eigenes Wachstum — eigene Kelterei, ärztlich empfohlen für **Zuckerkranke, Blutarme, Magen-** und **Darmkranke, Rekonvaleszenten.**

J. M. Dahm, Weingutsbesitzer, Weingrosshandlung, **Walporzheim a. d. Ahr,** Rheinland. Gegründet 1827.

Preisliste und Proben zu Diensten.

KALODONT



Zahn-Crême und Mundwasser.

antiseptisch, angenehm im Geschmack.

+ Magerkeit. +

Schöne, volle Körperformen, wundervolle Büste durch uns. Orient. Kraftpulver **„Büsteria“, ges. gesch., preisgekrönt mit gold. Medaill.** In 6–8 Wochen bis 30 Pfd. Zunahme, garant. unschädl. **Streng reell — kein Schwindel. Viele Dankschrb.** Karton mit Gebrauchsanw. 2 M., Postanw. od. Nachn. exkl. Porto. **D. Franz Steiner & Co., Berlin 169, Königgrätzer Strasse 66.**

Endlich befreit!

Gallensteine

Gallenkoliken; schmerzlos, unschädlich, ohne Berufsstörung; innerhalb 2 Tagen gehen bis hunderte Steine ab. Schreibt sofort

Polychrest Kuntze, Berlin SO. 16.

Riquet

Kolonial-Fabrikate, ausschliesslich aus Rohkakao der betr. Kolonie hergestellt, **Kamerun-Kakaopulver** sehr vollmundig und leicht bekömmlich. **Samoa-Ess-Schokolade** von schmelz. Feinheit u. prickelnd. Geschmack.

Fabrikanten: **Riquet & Comp. A.-G. Gautzsch-Leipzig.**

Vertreter an allen Plätzen der Welt gesucht.

H. Bürger's Digestiv-Salz f. jed. Europäer i. d. Tropen bezw. Ausland unentbehrl.! Glänz. bew. b. Verdauungsstörung jed. Art. Ueb. 30 Jahre i. Handel! Erhältl. in Apothek. u. Drogerien, wo nicht, direkt beim General-Vertrieb: **A. Feldhofen, Bad Neuenahr.** Export-Vertreter: **Hermann A. Wasmann, Hamburg.** Verlang. Sie Broschüre gratis u. franko.

Ein Wort an Alle

die stenographieren lernen wollen. Lernt **Stolze-Schrey!** Im Jahr 1909 117 373 **neue** Anhänger! Systemübersicht kostenlos von **Ferdinand Schrey, Berlin SW. 19.**

F. J. MAMPE in STARGARD in Pom.

Feinste Liköre Marke UR-MAMPE

Brüssel Weltausstellung 1910 GRAND PRIX

Preisliste franco. Exportaufträge nur nach Stargard.



Zucht-, Rasse- u. Ziergeflügel, Bruteier, Italiener Hühner, beste Leger, **Brutöfen,** künstl. **Glucken,** transportable, zerlegb., doppelwand. **Geflügelställe,** 100fach bewährt, sowie alle zur künstl. und natürlichen Zucht nötigen **Geräte.** Illustr. Katalog kostenfrei. **Geflügelpark in Auerbach 15,** Hessen.

Wer Briefmarken-, Ansichtskarten-Tausch usw. mit der ganzen Welt sucht, verlange kostenlos Prospekt vom Internationalen Sammler-Verein, Hamburg 6/1. Turnerstrasse 4

Wetterhäute.

Was sind Wetterhäute? Pelerinen, Ponchos oder Mäntel aus reinster, absolut unbeschwerter Seide durch ein geheimes Verfahren **(keine Gummierung) absolut wasserdicht gemacht.**

Gewicht ca. 250 Gramm.

In den Farben: grau, mode, oliv, grün und schwarz.

Länge	100	110	120	130	140 cm
Pelerinen oder Ponchos	21	23	25	27	29 Mk.
Damen- oder Herrenmäntel	26	28	30	32	34 Mk.

Am praktischsten sind Pelerinen oder Ponchos.
Grosse Kapuze extra Mk. 2,00.

Anzugeben ist:
Ganze Länge, Brustumfang, Aermellänge, Weite des Leinenkragens.

Versand im Brief unter Einschreiben und Nachnahme zuzügl. der Postspesen. Nach dem Ausland gegen Voreinsendung des Betrages zuzügl. der Postspesen.

Karl Roegner, Liegnitz S., Preuss. Schles. Postfach 20.

Niederlagen: **A. Sirk, Wien I, Scaba & Plöckl, Budapest VI.**

Honig

garantiert naturrein das Beste was es gibt keinen Heidehonig pp.

empfehlen in Dosen von netto 5 Pfd. zu M. 6.— und netto 9 Pfd. zu M 10.— pro Dose, franko u. inklusive Blechdose gegen Voreinsendung des Betrages, Nachnahme 30 Pfg. teurer, die Versandstelle des Bienenwirtschaftlichen Hauptvereins „Thüringen“.

M. Zeh & Co., G.m.b.H.

Dorndorf-Dornburg 138.

Sperminum-Poehl

bewirkt physiologische Oxydation der im Körper angesammelten Ermüdungstoxine, regt die Gewebsatmung an, daher die von ersten Klinikern erzielten Erfolge bei **Stoffwechselkrankheiten, Nerven-** und **Herzleiden, Rheumatismus, Bleichsucht, Lungenleiden, Schwächezuständen, Arteriosklerose,** b. **Uebermüdungen** u. in der **Rekonvaleszenz** nach überstandenen Krankheiten. Erhältlich in den grösseren Apotheken. — Reichhaltige Literatur gratis vom Organotherapeutischen Institut **Prof. Dr. v. Poehl & Söhne (St. Petersburg);** Abt. Deutschland: **Berlin SW. 68 az.** Bitte stets Original „Poehl“ zu fordern.

Bei Bestellungen wolle man sich gefl. auf die Anzeigen in „Kolonie und Heimat“ beziehen.

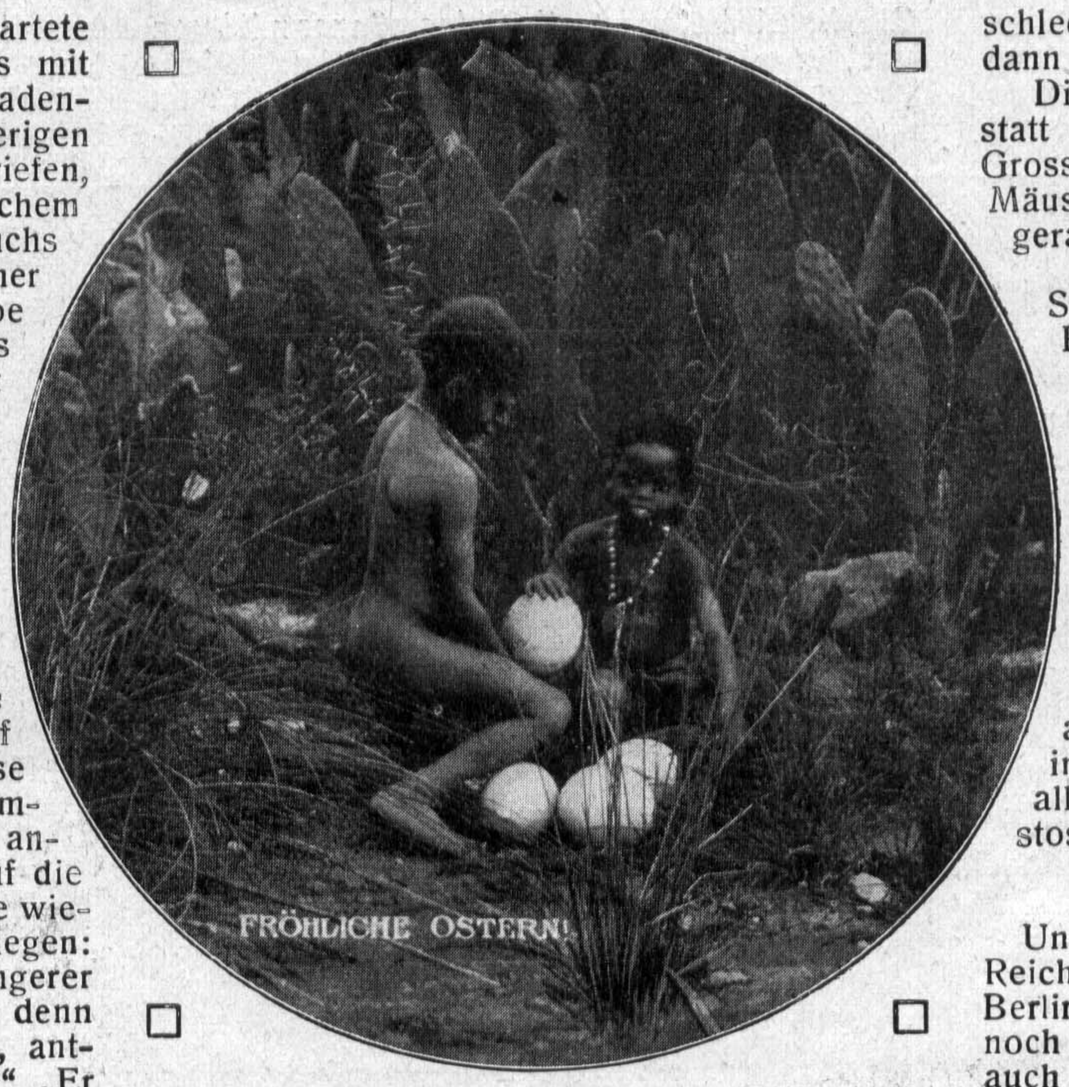
seinen Griefen von dannen. Der Wolf erwartete ihn hinter einer Hecke. Der Fuchs ass mit grossem Appetit und noch grösserer Schadenfreude an seinem leckeren Mahle. Gierigen Auges schaute der Wolf bald auf die Griefen, bald auf das Maul des Fuchses, in welchem eine nach der andern verschwand. Der Fuchs fing an zu erzählen und sagte: „Du bist immer mein grosser Freund gewesen, und ich habe immer mit dir geteilt; da ich nun weiss, dass morgen deine Grossmutter ihr Geburtsfest feiert, so wollen wir die Griefen für morgen aufbewahren und sie zusammen essen."

Des andern Morgens, als beide frühzeitig aufgestanden waren, machten sie sich auf den Weg zur Jagd; sie wollten nämlich in aller Frühe noch einen Braten zum Festessen erlegen. So gingen beide fürbass. Plötzlich blieb der Fuchs stehen. Er horchte und spitzte die Ohren und wandte das Gesicht seinem Hause zu. „Was", rief er dann, „wer ruft mich?" Er hatte diese Worte noch nicht ausgesprochen, als er umkehrte und nach Hause zurücklief. Dort angekommen, ass er die Griefen auf bis auf die letzte, wischte sich das Maul ab und trabte wieder zu dem Wolf. Dieser fragte seinen Kollegen: „Nu, wer hat dich denn gerufen?" „Mein jüngerer Bruder", meinte der Fuchs. „Wie heisst denn der?" fragte der Wolf weiter. „Serwal", antwortete der Fuchs. „Warum rief er dich?" „Er hatte die Griefen gegessen, und dabei war es ihm schlecht geworden." „So", schrie der Wolf, und dann schimpfte er gewaltig auf den Serwal.

Die Jagd hatte heute keinen Erfolg, und statt des gehofften Bratens zum Feste der Grossmutter mussten sie mit ein paar mageren Mäuschen vorlieb nehmen, welche der Fuchs gerade noch irgendwo erwischt hatte.

Wie schon bemerkt, waren beide arme Schlucker. Sie hatten keine Ochsen und Rinderherden, wie die andern reicheren Bewohner ihres Landes. Nur eine kleine Herde Schafe nannten sie ihr eigen. Davon konnten einige gemolken werden. Als sie nun an diesem Abende beide im Krale (offener Viehstall, ursprünglich mit Baumzweigen gebildet) waren und die Schafe melkten, versetzte der Fuchs dem Wolf mit einer Wurfkeule einen gewaltigen Schlag in den Nacken. Der Wolf brüllte vor Schmerz. „Wer hat mich geschlagen?" schrie er. Darauf der Fuchs: „Warum gibst du nicht acht im Krale und trittst und stösst die Schafe alle Augenblicke? Wenn du sie stösst, so stossen sie dich auch." (Schluss folgt.)

* * *



Ein Ostergruss aus Südwest.

Chinesische Hausierer in Berlin.

Unternehmungslustige Söhne des himmlischen Reiches — so wird der „Kiautschou-Post" aus Berlin berichtet — haben erkannt, dass in Berlin noch ein Feld für merkantilistische Betätigung auch für die gelbe Rasse vorhanden ist. Während in dem berühmten Lande der Freiheit, in

„Charis" Französisch. Patent

Der orthopädische
Brustformer „Charis"
Gesetzlich geschützt
Deutsches Reichspaten

vergrössert kleine unentwickelte und festigt welke Büste. ‚Charis' ist nach berühmtem und von fast allen anderen Aerzten anerkanntem Professor Bierschen System (Hyperämie) konstruiert u. hat sich 1000fach bewährt. Den Brüsten wird mehr Nahrung (Blut) zugeführt, dadurch straffen u. wölben sie sich. Kein Mittel kommt ‚Charis' in der Wirkung gleich. Kein scharfer Druck durch einen harten



Photographische Aufnahme einer 48jährigen Frau nach 10tägiger Anwendung meines orthopädisch. Brustformers „Charis". Sprechzeit 11½—6 Uhr.

Die Auslandspatente sind verkäuflich.
Kapitalisten wollen sich melden.

„Charis" Englisches Patent.

Glas- od. Metallring, der schädlich wirkt. Damen tun gut, ehe sie teure Sachen vom Ausland kommen lassen, erst meine Broschüre zu lesen. Ich leiste für Erfolg Garantie. Broschüre mit Abbildungen und ärztliches Gutachten des Herrn Oberstabsarztes Sanitätsrats Dr. Schmidt und anderer Aerzte versendet die Erfinderin

Frau C. N. Schwenkler
Berlin 57
Potsdamer Str. 86 B.

„Charis" Oesterreich. Patent

„Charis" Amerik. Patent erhalte noch

Asthma und
Arterien-Verkalkung

Ausführl. Prospekt über **Hilfe und Heilung durch Sauerstoff (Lebensluft)** versendet
Deutsche
Priestley Gesellschaft
Berlin W. 40, Potsdamerstr. 118

Hug & Co., Leipzig
Augustusplatz No. I.
9 Filialen. Gegr. 1807.
Pianinos
Anerkannt solide, bestens eingeführte Hausmarken
Mk. 450.—, 520.—, 570.—, 635.—, 700.—, 750.—, 800.—.
Harmoniums
für Haus-, Schul- und Kirchengebrauch.
Mk. 40.-, 65.-, 100.-, 120.-, 150.-, 200.-, 225.-, 260.-, 325.-, 360.-.
Katalog No. 105 über Pianos od. Harmoniums grat. u. fr. zu Dienst.
Verkauf und Vermietung innerhalb Deutschlands auch nach auswärts.
Bei spät. Kauf Gutschrift v. Miete.
Hoher Rabatt bei Barzahlung.
Erleichterte Zahlung.

Heirat

nach Deutsch-Ostafrika. Erfahrener Kaufmann, der in hervorragender Stellung in Ostafrika tätig ist, 41 Jahre alt, aus guter Familie, möchte sich mit gebildeter, repräsentabler, vermögender Dame verheiraten. Adressen erbeten unter B 395 an die Geschäftsstelle dieser Zeitschrift.

Willy Zander, G. m. b. H., Halle a. S.
Essenzen u. Extracte für Limonaden u. alkoholfreie Getränke. **I a Spezialitäten** verschiedenster Geschmacksrichtung.

An der Quelle kauft man am vorteilhaftesten!
Besondere Umstände ermöglichen es uns, in Zigarren, Kakaos, Schokoladen, Kaffee, Tee, Erdnuss-Tafelöl, Bordeaux- und Südweinen, Kognak, Rum, Whisky usw.
Das Beste billigst
direkt an Private zu liefern.
Verlangen Sie unseren Prospekt Nr. 4.
Bremer Kolonialhaus F. Oloff & Co., Bremen 3.

Echte Briefmarken. Preisliste gratis sendet **August Marbes, Bremen**

Landwirtschaftl. Technikum
Münster i. W.
Ausbildung jung. Leute als Beamte für Rittergüter, Domänen und für die Kolonien.
Gesunder und nicht überfüllter Beruf.
Prospekt gegen 20 Pf.

Tropen-Zelte-Fabrik. *Wasserdichte Segelleinen.*
Alle Arten Klappmöbel, Tropenbetten etc.



Oscar Eckert
Lieferant des Reichs-Kolonialamts.
Berlin O. 27, Holzmarktstrasse 12/23
Telegr.-Adr.: „Eckert Wasserdicht Berlin."
A. B. C. Code. 5th Ed.

+ Korpulenz +
Fettleibigkeit
wird beseitigt durch **„Tonnola".** Preisgekrönt mit gold. Medaillen und Ehrendiplomen. Kein stark. Leib, keine starken Hüften mehr, sond. **jugendlich schlanke, elegante Figur** u. graziöse Taille. **Kein Heilmittel, kein Geheimmittel,** sond. wie ausdrückl. hervorgehoben wird, f. krankhafte Fettleibigkeit nicht anzuwenden, lediglich ein **Entfettungsmittel** f. zwar korpulente, jedoch gesunde Personen. Keine Diät, kein Aenderg. d. Lebensw. Vorzgl. Wirkg. Paket 2,50 M. fr. geg. Postanweis. od. Nach.
D. Franz Steiner & Co., Berlin 164, Königgrätzer Strasse 66.

Champignon-Speisepilzanlage. Prosp. grat. **J. Nepp,** Civ.-Ing. Specialists. 1871. **Leipzig-Pl.**

Seifen direkt ab Fabrik!
Prima Waschseife! in 5 Sorten sort. Bahnkiste netto 25 Pfd. Inhalt **M. 7,75**
Feinste Toilette-Seife!
Kein Abfall. Sehr mild u. angenehm. 50 Stück ca. 9 Pfund nur **M. 5,—** in ca. 25 div. Sorten u. Gerüchen.
Probepostpaket, enthaltend: 8 Pfd. Prima Wasch-Seife und 1 Dtzd. feinste Toilette-Seife nur **M. 4,50.**
Alles franko gegen Nachn. Ia Qual.
Hoffmann & Krügel, Seifenfabrik, Cöthen i. Anh. 54.

DAS SIEGESRAD



Warum?
benützen die Matadore der Landstraße und die Weltmeister auf der Rennbahn
„N. S. U."
Die Hauptteile
Tretlager, Naben, Steuerung,
eine 25jährige Spezialität von N. S. U.
sind vorbildlich und erzeugen einen verblüffend leichten Lauf!
Spezialkatalog mit Siegestafel gratis!
Motorräder · Motorwagen
Neckarsulmer Fahrradwerke A.-G.,
Königl. Hoflieferanten, **Neckarsulm 76.**

Feldstecher
für Jagd und Reise
mit vollkommener optischer Wirkung und grösster Lichtstärke.
Prismengläser
zu Original-Fabrikpreisen.
Unsere **„Perpha"-Jagd- u. Schiessbrillen** geben ein scharfes, angenehmes Sehen bei weitestem Gesichtsfelde.
Glänzende Anerkennungen.
Verlangen Sie bitte kostenfrei unsere Preislisten sowie Anleitung und Fragebogen zur schriftlichen Bestellung passend. Augengläser.
Prompter Postversand.
Josef Rodenstock
Optisch-oculistische Anstalt
Berlin W., Leipzigerstr. 101/2.

100 seit. Briefmarken von China, Haiti, Kongo, Korea, Kreta, Siam, Sudan etc. etc. — alle versch. — Garant. echt. — **Nur 2 Mk.** Preisl. gratis. **E. Hayn.** Naumburg (Saale) 89.

Kunst-Haararbeiten

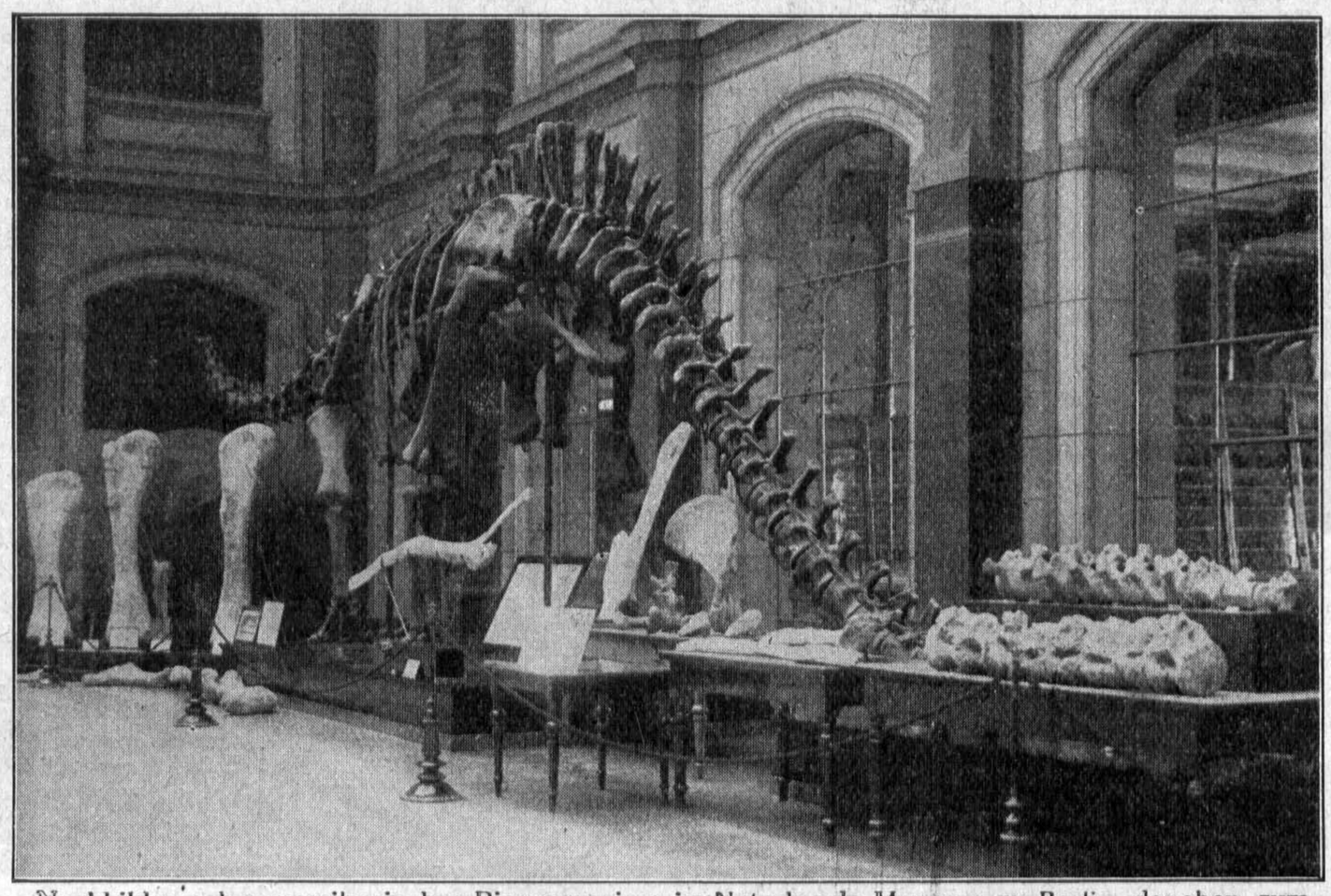
Transformation	M. 45,00—75,00
Strähnen-Zöpfe	M. 2,50—45,00
Haar-Unterlagen ohne Crepp	M. 3,00—32,00
Lockenchignon, grosse	M. 5,50

Auswärtigen Anfragen bitte Haar-Probe beifügen und Preis angeben.
Haar-Versand-Haus
Gustav Wölbing
Berlin, Königgrätzer-Str. 50.

Bei Bestellungen wolle man sich gefl. auf die Anzeigen in „Kolonie und Heimat" beziehen.

den Vereinigten Staaten, der Rassenhass ihnen das Geschäft erschwert, wenn nicht gar eines Tages ganz unmöglich macht, lässt sich im Lande der polizeilichen Willkür, wie unsre Sozis und Liberalen den preussischen Staat mit Vorliebe bezeichnen, auch für Angehörige andrer Rassen ein ganz angenehmes Dasein führen. Das Publikum hat noch eine besondere Vorliebe für alles Fremde, und die Gewerbefreiheit gibt den Ausländern gleiche Rechte wie den Einheimischen. So fühlen sich denn die Chinesen, die vor etwa Jahresfrist nicht studien-, sondern erwerbshalber nach Berlin kamen, hier so wohl, dass sie inzwischen grossen Zuwachs erhalten haben. Es scheint also, dass der von ihnen betriebene Handel mit angeblich selbstgefertigten Waren recht gut geht, um weitere Landsmänner zur Uebersiedelung nach Deutschland zu veranlassen.

Preussen ist ein Dorado für Hausierer. Zu den polnischen Bündeljuden und ihren galizischen Stammesgenossen, zu den Bosniaken mit den Rattenfallen und den Italienern mit „Gipsfiguri" treten nun die Chinamänner mit ihren kunstgewerblichen Erzeugnissen, die hauptsächlich aus Nippessachen bestehen. Dass mit dem neuen Artikel von den Chinesen ein gutes Geschäft gemacht wird, kann man wohl ohne weiteres annehmen. Denn abgesehen davon, dass schon die eigenartige Erscheinung der Männer aus dem fernen Osten dem Käufer besonderes Interesse einflösst, es lässt sich auch keineswegs beurteilen, inwieweit die Waren preiswert sind. Den Zopf als Zeichen des Chinesentums haben diese Hausierer entweder fallen gelassen oder sie tragen ihn versteckt in ihrer europäischen Kleidung. Aber die andre Haupteigenschaft des Chinesen, die geschäftliche Gewandtheit, zeigt sich bei diesen Pionieren des chinesischen Handels in der ausgeprägtesten Weise. So verstanden sich die ersten chinesischen Hausierer, die des Deutschen nur notdürftig mächtig waren, vortrefflich auf die Zeichensprache, und das war in gewisser Beziehung durchaus nicht zu ihrem Schaden. Denn wenn ihnen auch tüchtig „abgehandelt" wurde, so werden sie daraufhin auch tüchtig vorgeschlagen haben. Viele Käufer aber, die mit den Handelsgebräuchen des Orients nicht vertraut sind, wurden dabei tüchtig übers Ohr gehauen.



Nachbildung des amerikanischen Riesensauriers im Naturkunde-Museum zu Berlin, daneben zum Vergleich die noch viel grösseren Saurierknochen aus Deutsch-Ostafrika.

W. Hoffmann Pianos u. Flügel sind nur echt, wenn sie **direkt aus** unserer **Fabrik** bezogen werden. — Nur **eigene** erstklassige mehrfach prämiierte Fabrikate zu mässigen Fabrikpreisen. Strengste Reellität. — Teilzahlung gestattet. — Kataloge gratis u. franko. **Man achte genau auf die Adresse und Firma:**
W. Hoffmann Pianos G. m. b. H., Berlin S. 58, Stallschreiberstr. 58.

Woermann, Brock & Co.
HAMBURG.
Zweigniederlassungen in:
Swakopmund — Lüderitzbucht — Windhuk — Rehoboth Outjo — Tsumeb — Grootfontein — Keetmanshoop.
Waren-Abteilung. Reichhaltiges Lager in allen erdenklichen Artikeln. — Beste Bezugsquelle für Wiederverkäufer. — Ausrüstung von Expeditionen. — Kantinen- und Messe-Ausrüstungen.
Bau-Materialien aller Art: — Bauholz. — Zement. — Wellblech. — Eisen. — Werkzeuge.
Landwirtschaftliche Abteilung.
Lieferung praktischer und erprobter Maschinen und Farmgeräte. — Verwertung landwirtschaftlicher Produkte.
Sprengstoffe der Dynamit - Aktien - Gesellschaft, vorm. Alfred Nobel & Co., Hamburg.

Meierei Heinrichsthal Radeberg V
Tropenfeste Käse
Camembert, Brie, Portionscamembert.
In Dosen speziell für Export.
Bitte Exportpreisliste zu verlangen.

J. Hauff & Co., G.m.b.H.
Feuerbach (Württemberg).
Hauff
Als zuverlässiges Aufnahmematerial sind anerkannt:
Trockenplatten
Entwickler
Spezialitäten
Näheres im **Photo-Handbuch-Hauff.** Gratis.
Bezug durch Photo-Händler.

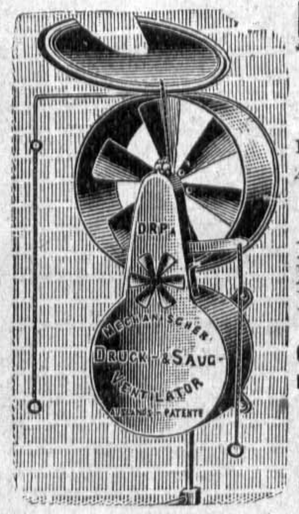
Kolonial - Maschinenbau
Transportmittel ▪ Geräte ▪ Werkzeuge
Ausführung und Lieferung
sämtlicher Einrichtungen
für Ansiedler ▪ Farmer ▪ Werkstätten ▪ Pflanzungen etc.
auf Grund jahrelanger Erfahrungen in speziell für die Tropen geeigneten Ausführungen.
Lieferant der Kaiserl. Gouvernements aller Schutzgebiete, der Kommunen, Pflanzungen, Ansiedler, Farmer etc.
Import — Export — Kommission.
Theodor Wilckens, G. m. b. H.
Hamburg, Afrikahaus, Gr. Reichenstrasse 25/33
Berlin NW. 7, Dorotheenstrasse 32.

Empfehlenswerte Spediteure
Swakopmund. Swakopmunder Speditions- und Lagerhaus-Kommanditgesellschaft Joetze & Co.
Telegramm-Adresse: „Cito", Swakopmund. Inkasso und Kommission.

Grossartiges Briefmarkenlager
Auswahlen länderweise und nach Mankolisten.
Kohls illustr. Briefmarken-Handbuch. Ausführlichstes Nachschlagewerk. 9. Auflage. 2 Bände. Mk. 7,50.
Kohls Permanent-Alben. Auswechselbare Blätter. Kein Umkleben. Ohne Markenbilder. 31 eleg. Ausgaben: 10—40 Mk. Verlangen Sie No. 13 unserer „Mitteilungen" und Gelegenheitsofferte No. 6/7.
Paul Kohl, G.m.b.H., Chemnitz 611.



Prym's Zukunft Druckknopf die Weltmarke
Der vollkommenste, der zuverlässigste Taillenverschluss der Gegenwart und Zukunft
Bitte bei Ankauf ja zu beachten, dass jeder echte Zukunft Druckknopf Die Einprägung Prym haben muss.



Mauer- und Tisch-Ventilatoren mit Federaufzug. Grossartiger Erfolg. Dauerhaft. 1 Jahr Garantie. Mässige Preise. Prospekt auf Wunsch.
Oberschl. Apparate-Bauanstalt Lubinus, Stein & Co., Kattowitz 22 (Oberschlesien) (Deutschland).

Steinbrecher Pressen
Mischmaschinen
Hohlblockmaschinen
Dachziegelmaschinen
Mauersteinmaschinen
Formen f. alle Zwecke
z. Verwertung v. Sand, Kies, Steinabfall usw.
Maschinenfabrik
Dr. Gaspary & Co.,
Markranstädt.
Broschüre Nr. 160 gratis.

Carbididlicht
spendet für jedes Haus etc. das herrlichste Glühlicht wie in der Grosstadt. Ueberall leicht aufstellbar.
Keller & Knappich
G.m.b.H. Augsburg III

Bei Bestellungen wolle man sich gefl. auf die Anzeigen in „Kolonie und Heimat" beziehen.

Vom Büchertisch.

Blätter und Briefe eines Arztes aus dem tropischen Deutsch-Afrika. Von Dr. Külz, Regierungsarzt. Zweite vermehrte Auflage, broschiert 5,— Mk., gebunden 6,— Mk. Verlag von Wilhelm Süsserott, Berlin.

Der Verfasser, der auf eine langjährige Erfahrung in Togo und Kamerun zurückblickt und zurzeit Regierungsarzt in Kamerun ist, behandelt auf 333 Seiten in Briefform alle wesentlichen Fragen unseres Kolonialebens. Das Buch ist freimütig und fesselnd geschrieben und bietet jedem Kenner und Freund unserer Kolonien Belehrung und Anregung. Von besonderem Interesse sind die Abhandlungen: Vom Küstenneger und seiner Berührung mit unserer Kultur, Ueber die hauptsächlichsten Handelswerte Togos, Die Frauen in den Tropen, Die Erziehung des Negers, Assessorismus und Militarismus, Der deutsche Kolonialbeamte, Die tropische Nervosität, Das Gelbfieber, Allgemeine Vergleiche zwischen Togo und Kamerun, Schutztruppe und Polizeitruppe und schliesslich die Eindrücke, die der Verfasser im Juni 1910 in Kamerun gehabt, als er diese Kolonie nach Jahren wiedersah.

Gegen Kirri und Büchse in Deutsch-Südwestafrika. Vaterländische Erzählung aus dem Kampfe in Südwest. Von W. v. Trotha. Breslau, Verlag von Franz Goerlich. 90 Pfg., kartoniert 1,— Mk., in elegantem Leinwandband 1,50 Mk.

Der Verfasser schildert schlicht und spannend die Vorgeschichte der Erwerbung der deutschen Kolonie, die von nationalem Geiste getragenen Opfer der ersten deutschen Kolonisten und die gewaltigen Kämpfe unserer wackeren Schutztruppe gegen die aufständischen Hereros und Hottentotten. Da das Buch sich besonders als Jugendlektüre für Knaben eignet, sei es für Schul- und Jugendbüchereien empfohlen.

Berichtigung. Die unter Nr. 413 in Nr. 27 angeführte Broschüre: Fritz Reinhard, Humoristisch-satirische Streiflichter auf den Reichtum der deutschen Sprache an Ausdrücken für Sinn und Unsinn der Beredsamkeit kostet nicht 1,50 Mk., sondern nur 50 Pfg.

Inhalt.

	Seite
Praktische Winke für Tropenphotographie. Von Dr. R. Lohmeyer. II.	2—3
Die eingeborene Bevölkerung von Deutsch-Südwest	4—5
Künstlerische Kolonialpostkarten	6
Bienenzucht in Afrika. Von Zimmermann, Hauptmann a. D.	7—8
Mitteilungen des Frauenbundes der Deutschen Kolonial-Gesellschaft	8
Im Orlog. Südwestafrikanischer Roman. Von Jonk Steffen	9—11
Reitertod. Gedicht von K. F. Trebé	10
Allerlei	12—14
Vom kolonialen Büchertisch	15
Briefkasten	15
Koloniale Neuigkeiten . . Beilage	1—2
Koloniale Kapital-Anlagen . . Beilage	2

(Besprechung nachstehender Bücher nach Massgabe des Raumes vorbehalten.)

424. Jürgensen, Jürgen. **Fieber, Afrikanische Novellen.** Verlag der Literarischen Anstalt Rütten & Loening, Frankfurt a. M. 1910. Preis geh. 4,— Mk., geb. 5,— Mk.
425. Pous, José. **Gori der Rebell.** Verlag der Literarischen Anstalt Rütten & Loening, Frankfurt a. M. 1910. Preis geh. 4,— Mk., geb. 5,— Mk.
426. Nordenskiöld, Erland. **Wälder. Streifzüge in Südamerika.** Verlag der Literarischen Anstalt Rütten & Loening, Frankfurt a. M. Preis geh. 3,— Mk., geb. 4,50 Mk.
427. Plehn, G. **Die Wasser-Verwendung und -Verteilung im ariden Westen von Nordamerika.** L. Friederichsen & Co., Hamburg. 1911. Preis brosch. 7.50 Mk.

Geschäftliches.

Die moderne Wissenschaft, insbesondere die Therapie, hat in dem letzten Jahrzehnt geradezu Wunder vollbracht, und eine ihrer grössten Taten ist die Entdeckung solcher Präparate, die zur Hebung der verloren gegangenen bezw. verbrauchten Kräfte des Menschen beitragen. Und gerade in der Hebung der verloren gegangenen Menschenkräfte durch Zuführung blutbildender Präparate in den Körper besitzen wir das wesentlichste Mittel, das eine Gesundung des Nervensystems, überhaupt des gesamten Organismus, herbeiführen kann. Allerdings ist es nicht leicht, unter der Unmenge der modernen Nahr- und Kräftigungsmittel das richtige zu wählen, wenn man aber nach den Empfehlungen angesehener Aerzte urteilt, muss man Eubiose, das ein Hämoglobin enthaltendes Präparat ist, mit an erster Stelle nennen. Eubiose besitzt die Doppeleigenschaft, Blut zu bilden und dem Körper Kraft zuzuführen. Es ist daher allen Bleichsüchtigen, Blutarmen, Nerven- und Magenleidenden, aber auch Zuckerkranken, Genesenden, stillenden Müttern, kurz allen, die einer nachhaltigen Kräftigung bedürfen, aufs beste zu empfehlen. Wer über die Anwendung der Eubiose noch im Zweifel ist, befrage entweder seinen Arzt oder wende sich direkt an die Eubiose-Fabrik Heinrich Schweitzer, Klein-Flottbek bei Hamburg, die gerne weitere Aufklärungen gibt.

Briefwechsel und Tauschverkehr.

Die Einfügung des Namens und der Adresse in dieser Rubrik kostet 50 Pf. für jede Aufnahme. Der Betrag ist vorher an die Geschäftsstelle unsrer Zeitschrift einzusenden.

Suche Schmetterlinge, Käfer, Skorpione, Vogelspinnen Heuschrecken gegen alles Erwünschte zu tauschen G. Bertram, Osterwieck am Harz.

Briefmarken- und Ansichtskartentausch mit Deutschen in unseren oder englischen Kolonien wünscht Rudolf Gerhardt, Ronneburg S.-A., Paitzdorferstr. 1.

Knorr's Haferflocken
leicht verdaulich - nahrhaft - bekömmlich



Bernhard Hadra, Berlin C. 2 Spandauerstr. 77
Medizinisch-Pharmazeutische Fabrik u. Export.
Aeltestes Versandgeschäft d. Apothekerbranche
Billigste Bezugsquelle
aller **Tropen-Medikamente, Verbandstoffe, chirurg. Instrumente, Krankenpflege-Artikel, Haus- u. Reise-Apotheken.** Verlang. Sie viersprachige Preisliste gratis Besuchen Sie meine ständige Ausstellung d. Tropenausrüstungen.

Mineralwasserapparate f. Hand- u. Kraftbetr. i. neuest., techn. vollk. Systemen f. jede Leist. Kompl. Einrichtg. **Willy Zander, G. m. b. H., Halle a. S.**

Harmonium, d. seelen- u. gemütvollste aller Hausinstrumente, kann jedermann ohne Vorkenntnisse **sofort 4stimmig lernen.** Katalog grat. **Aloys Maier,** Königl. Hoflieferant, **Fulda.**

Pianos, Sprechapparate, Schallplatten Orchestrions, elektr. Klaviere, sowie alle anderen Musikinstrumente und Fahrräder. Katalog Nr. 26 gratis. Engros. Export. **Otto Hebron, Leipzig.**



Verkleinerte Abbildung der Einbanddecke des II. Bandes.
Das Buch ist ein Prachtband im Format 27 : 33 cm.

In unserm Verlage ist erschienen:

Eine Reise durch die
Deutschen Kolonien
herausgegeben von der illustrierten Zeitschrift „Kolonie und Heimat"

I. Band DEUTSCH-OSTAFRIKA
Mit 2 Karten und 169 Abbildungen, darunter 23 ganzseitigen Bildern; VIII und 128 Seiten auf feinstem Kunstdruckpapier, hocheleganter Ganzleinenband. Preis M. 5,—
Zweite verbesserte Auflage

II. Band KAMERUN
Mit 2 Karten und 209 Abbildungen, darunter 14 ganzseitigen Bildern; VII und 129 Seiten auf feinstem Kunstdruckpapier, hocheleganter Ganzleinenband. Preis M. 5,—

III. Band TOGO
Mit 2 Karten und 156 Abbildungen, darunter 6 ganzseitigen Bildern; VI und 90 Seiten auf feinstem Kunstdruckpapier, hocheleganter Ganzleinenband. Preis M. 4,—

In Vorbereitung:
IV. Band Deutsch-Südwestafrika
V. Band Die Südsee
VI. Band Kiautschou

. . . Für die Schule gibt es in der Tat kein besseres und schöneres Hilfsmittel für einen anregenden Unterricht in der Kolonialkunde als dieses ausgezeichnete, vornehm ausgestattete und dabei erstaunlich billige Werk. Lehrer und Schüler werden davon entzückt sein. Sie erhalten eine richtige Vorstellung und ein getreues Bild von der Naturbeschaffenheit und dem Leben in unseren Kolonien. **Württembergisches Schulblatt.**

. . . Einzig steht wohl die Illustrierung der Bücher da: es sind grosse Klischees auf Kunstdruckpapier gedruckt, und die Auswahl und Zusammenstellung der Bilder zeigt, dass eine fachmännische Leitung massgebend gewesen ist . . . Zum Gebrauch beim Unterricht ist das Werk an erster Stelle anzuraten.
Zeitschrift für Schulgeographie.

. . . Der Hauptwert ist mit Recht auf die Abbildungen gelegt, die mit grosser Sorgfalt ausgewählt und geradezu mustergültig wiedergegeben sind, und zwar so, dass jedes Bild das Typische des Gebietes zeigt, um das es sich handelt. Das Werk ist auf Kunstdruckpapier gedruckt und als ein wirkliches Prachtwerk zu bezeichnen, das als Geschenk nicht nur unserer Jugend Freude und Belehrung bringt, sondern auch den Erwachsenen manche Stunde frohen Genusses zu bieten vermag. **Hamburger Nachrichten.**

. . . Wenn man das Ganze aufmerksam und unter liebevoller Versenkung in den reichen Bilderschmuck durchgelesen, hat man ein klares Bild von unserer Kolonie empfangen. Der Schule wird mit dem Werke ein vortreffliches Hilfs- und Veranschaulichungsmittel dargeboten.
Schulblatt der Provinz Sachsen.

Die Bände sind durch alle Buchhandlungen sowie den unterzeichneten Verlag zu beziehen; auch der Bote, welcher die Nummern von „Kolonie und Heimat" ins Haus bringt, nimmt Bestellungen entgegen. In Deutsch-Ostafrika vorrätig bei der Geschäftsstelle der Deutsch-Ostafrikanischen Zeitung, **Daressalam,** Apotheker Müller, **Tanga,** Otto Droessler, Buchhandlung, **Tanga,** Geschäftsstelle der Usambara-Post, **Tanga,** in Südwestafrika bei der Swakopmunder Buchhandlung in **Swakopmund** und deren Filialen in **Windhuk** und **Lüderitzbucht;** in Kamerun bei der Basler Mission in **Duala,** der Westafrikan. Pflanzungs-Gesellschaft „Victoria" in **Victoria,** Afrikanische Kompanie A.-G. in **Duala** und **Kribi,** in Togo bei der Norddeutschen Mission in **Lome.** Illustrierter Prospekt auf Verlangen kostenlos vom

Berlin W. 66, Wilhelmstrasse 45.

Verlag kolonialpolitischer Zeitschriften G. m. b. H.

Bei Bestellungen wolle man sich gefl. auf die Anzeigen in „Kolonie und Heimat" beziehen.

Berliner Handels-Gesellschaft, Berlin W 8.

Bilanz vom 31. Dezember 1910.

Soll. **Haben.**

	ℳ	₰		ℳ	₰
Kassa-Konto	28 680 827	13	Kommandit-Kapital-Konto	110 000 000	—
Effekten-Konto			Reservefonds	34 500 000	—
a) Preussische Konsols und Deutsche Reichsanleihen	21 438 952	65	Tratten-Konto	72 618 787	89
b) Verschiedene	25 794 417	05	Kontokorrent-Konto		
Effekten-Report-Konto			Kreditoren	304 744 383	62
Reports und Lombardvorschüsse auf Effekten	78 065 601	31	Gewinnanteil-Konto		
Wechsel-Konto	99 175 674	15	Rückständige Gewinnanteile	7 290	—
Grundstücks-Konto	2 648 978	44	Talonsteuer-Rücklage	1 030 000	—
Bankgebäude	5 000 000	—	Pensions-Kasse der Angestellten der Berliner Handels-Gesellschaft		
Bankneubau	3 554 163	36	Vermögensstand	2 681 020	20
Konsortial-Konto	44 053 394	36	Stiftungen für die Angestellten der Berliner Handels-Gesellschaft		
Kontokorrent-Konto			Vermögensstand	229 203	—
Debitoren	227 675 926	37	Gewinn- und Verlust-Konto		
Pensions-Kasse der Angestellten der Berliner Handels-Gesellschaft			Reingewinn	13 169 566	31
Effekten-Bestände	2 680 542	20			
Stiftungen für die Angestellten der Berliner Handels-Gesellschaft					
Effekten-Bestände	211 774	—			
	538 980 251	02		538 980 251	02

Gewinn- und Verlust-Rechnung vom 31. Dezember 1910.

Soll. **Haben.**

	ℳ	₰		ℳ	₰
Verwaltungskosten	2 277 895	92	Vortrag aus 1909	1 054 465	35
Steuern	930 585	89	Zinsen-Ertrag abzüglich der gezahlten Zinsen und Ertrag der Wechsel einschliesslich der Kurs-Differenzen auf Devisen und Sorten abzüglich der gezahlten Zinsen und des Diskonts auf den Bestand	8 368 491	93
Reingewinn	13 169 566	31	Gewinn aus Konsortial- und Effekten-Geschäften	3 064 902	57
			Provisionen	3 890 188	27
	16 378 048	12		16 378 048	12

Berliner Handels-Gesellschaft.

Die Geschäftsinhaber.

Afrikanische Kompanie Aktien-Gesellschaft zu Berlin.

Bilanz per 30. September 1910.

Aktiva.		ℳ	₰	Passiva.		ℳ	₰
Waren-Konto	1 482 627.63			Aktien-Kapital-Konto		1 850 000	—
Abschreibung pro 1909/10	38 216.52	1 444 411	11	Waren-Konto: Rückständige Zölle und Löhne		91 447	60
Kassa-Konto Kamerun		105 139	48	Konto pro Diverse Kamerun		10 663	34
Konto pro Diverse Kamerun		56 110	40	Konto-Korrent-Kreditoren		385 977	98
Immobilien- und Inventar-Konto Kamerun	336 760.29			Reservefonds-Konto		7 533	36
Abschreibung pro 1909/10	80 450.38	256 309	91	Dividenden-Konto: noch nicht eingelöste Dividende		3 926	25
Geschäftswert-Konto	30 000.—			Reingewinn		624 850	66
Abschreibung pro 1909/10	30 000.—			Verteilung des Reingewinns:			
Inventar-Konto Berlin	3 110.42			5% gesetzlicher Reservefonds	31 242.53		
Abschreibung pro 1909/10	622.10	2 488	32	5% Dividende auf Mk. 1 850 000.—	92 500.—		
Kassa-Konto		1 033	24	Tantième an den Vorstand und Gratifikationen an die Beamten	49 583.10		
Inventar-Konto Hamburg	3 555.08			10% Tantième an den Aufsichtsrat	50 110.80		
Abschreibung pro 1909/10	711.—	2 844	08	12% Superdividende auf Mk. 1 850 000	222 000.—		
Effekten-Konto		352 575	—	Vortrag auf neue Rechnung	179 414.23		
Konto-Korrent: Debitoren		750 217	65		624 850.66		
Coupons-Konto		3 270	—				
		2 974 399	19			2 974 399	19

Gewinn- und Verlust-Konto per 30. September 1910.

Debet.		ℳ	₰	Kredit.	ℳ	₰
Effekten-Konto		837	50	Waren-Konto: Bruttogewinn	1 058 160	56
Generalunkosten und Betriebsausgaben		323 178	99	Kommissions-Konto	6	20
Abschreibungen:				Zinsen- und Provisions-Konto	11 712	87
auf Waren-Konto	38 216.52			Kursdifferenzen-Konto	1 167	22
auf Immobilien- und Inventar-Konto Kamerun	80 450.38			Vortrag des Kredit-Saldos per 30. September 1910	27 820	30
auf Geschäftswert-Konto	30 000.—					
auf Inventar-Konto Berlin	622.10					
auf Inventar-Konto Hamburg	711.—	150 000	—			
Reingewinn		624 850	66			
		1 098 867	15		1 098 867	15

Berlin, den 2. März 1911.

Afrikanische Kompanie Aktien-Gesellschaft:

Der Aufsichtsrat: **von Liebert. Blunck.**

Der Vorstand: **Heinr. Lubcke. von Schkopp.**

Die Uebereinstimmung der vorstehenden Bilanz, sowie des Gewinn- und Verlust-Kontos mit den nach den Grundsätzen ordnungsmässiger Buchführung geführten Handlungsbüchern der Gesellschaft, sowie mit den Ergebnissen der mir vorgelegten Bestandaufnahmen wird auf Grund der von mir vorgenommenen Prüfung hiermit bescheinigt.

Berlin, den 3. März 1911.

R. Ohme,
gerichtlicher Bücherrevisor.

Herausgeber: Dr. Eduard Buchmann; verantwortlich für die Schriftleitung: Rudolf Wagner; für den Anzeigenteil: Richard Karte, sämtlich in Berlin.
Verlag kolonialpolitischer Zeitschriften G. m. b. H., Berlin W. 66, Wilhelm-Strasse 45. — Druck: Linden-Druckerei- u. Verl.-Ges. m. b. H., Berlin SW. 68.

Erscheinungstag 16. April 1911.